

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/  
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-  
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or  
master thesis is available at the main library of the  
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>



## DIPLOMARBEIT

### Bühne am Donaukanal

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des  
akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin  
unter der Leitung  
von

Ao.Univ.-Prof.i.R. Mag.arch. Dr.techn. Christa Illera  
E253/3  
Abteilung für Raumgestaltung und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung  
von

Beate Bartlmä  
8705345

Wien, am 2.Juni 2014



## Stage on the Danube Canal

The project area is on the Danube Canal side of Vienna's 2nd District, directly before the Franzensbrücke. On Untere Donaustrasse a new access to the lower quay of the Danube Canal was made in the form of barrier-free ramp. In summer months there is a spectator stand on the quay and at water level a floating counterpart with two potential ancillary stages. During the day these stages can be used for sunbathing. This recreational landscape is augmented by a picnic meadow that is surrounded by a continuous bench seat and is raised to the level of this seating.

The Danube Canal represents an incision in the urban mesh. The different levels are connected by staircases and ramps. The new ramp augments the existing system that was designed by architect and urban planner of Vienna, Otto Wagner. The Danube Canal is signalled at street level by means of a café raised above the front quay on three steel columns. In the project area as a whole, there is a view of St Stephen's Cathedral and the Urania from the café, the viewing platform, the ramp, the picnic meadow, and the stage/stand.

## Bühne am Donaukanal

Das Projektgebiet liegt auf der Donaukanalseite des zweiten Wiener Gemeindebezirkes, kurz vor der Franzensbrücke. Auf der Unteren Donaustrasse wurde mit einer barrierefreien Rampe ein neuer Zugang zum Unterkai des Donaukanals geschaffen. In den Sommermonaten befindet sich am Kai eine Tribüne und auf dem Wasserniveau schwimmt das Pendant, eine Bühne mit zwei möglichen Nebenbühnen. Tagsüber können die Bühnen zum Sonnenbaden genützt werden. Ergänzt wird diese Erholungslandschaft mit einer Picknickwiese, die mit einer umlaufenden Sitzbank eingefasst ist und deren Niveau auf diese Sitzhöhe angehoben ist.

Der Donaukanal stellt einen Einschnitt ins Stadtgefüge dar. Die unterschiedlichen Niveaus sind mit Stiegen und Rampen verbunden. Die neue Rampe ergänzt dieses bestehende System, das vom Architekten und Stadtplaner Wiens, Otto Wagner, stammt. Der Donaukanal wird auf Straßenniveau mit einem Café, das sich auf drei Stahlstützen vom Vorkai in die Höhe streckt, sichtbar gemacht. Im gesamten Projektgebiet, vom Café, der Aussichtsplattform, der Rampe, der Picknickwiese und der Bühne/Tribüne ist Sicht auf den Stephansdom und die Urania gegeben.



01	Geschichte Donaukanal	7-16
02	Masterplan Donaukanal und zukünftige Entwicklung	17-24
03	Typologie des Theaterbaus	25-40
04	Zeitgenössische Bühnen in Österreich	41-46
05	Projekt Bühne am Donaukanal	
	05.01 Standort	49-59
	05.02 Konzept	59-67
	05.03 Pläne	67-85
	05.04 Renderings	86-96
06	Quellenverzeichnis	97-99
07	Abbildungsverzeichnis	101



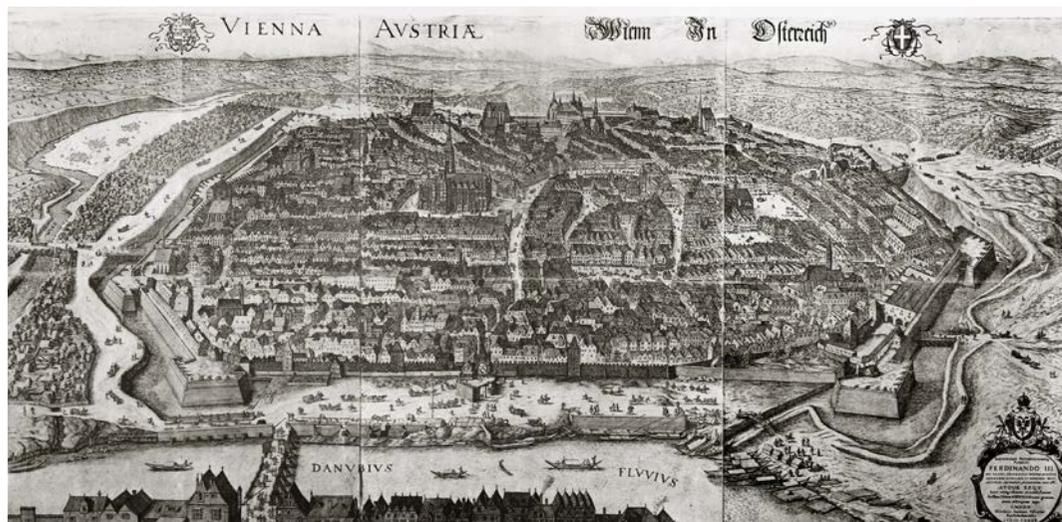
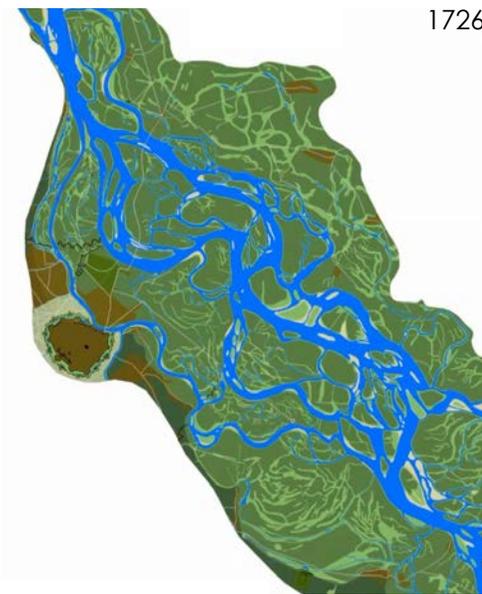


Abb. 1

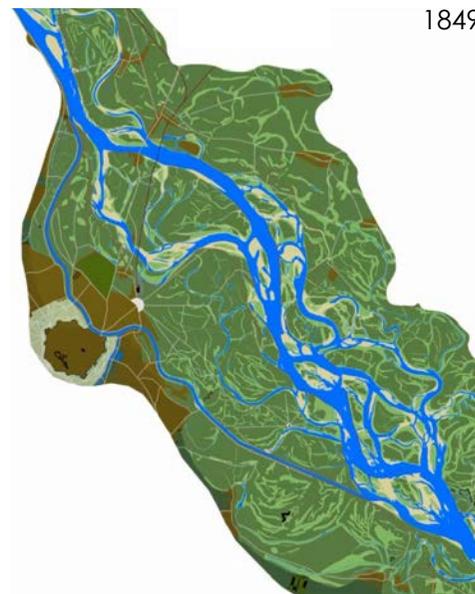
„Erst lag die Stadt Wien direkt an der Donau, dann an einem Nebenarm. Obwohl die Wiener stets auf den Fluss angewiesen waren, haben sie ihn nie zu nah an sich herangelassen. Die große Regulierung 1875 hat die Städter mit dem störrischen Fluss versöhnt- und heute liegt Wien tatsächlich an der Donau. Irgendwie.“ (Özkan, Duygu 2013: 10)

Die eigentliche Donau im Wiener Raum war ein weitflächig verzweigtes Netz an Flussläufen. Der natürliche südwestliche Nebenarm des Donaustromes war der befestigten Stadt am nächsten und ursprünglich als ‚Wiener Arm‘ bekannt. Erst 1686 wurde er, mit der heute bekannten Bezeichnung ‚Donaukanal‘ benannt. Aufgrund der Nähe zur Stadt kam ihm rasch große Bedeutung als Transportweg zu und entwickelte sich somit zu einer wichtigen Lebensader für Wien. An der Stelle der heutigen Schwedenbrücke wurde bereits in der Mitte des 14. Jahrhunderts die erste Brücke, zur besseren Erreichbarkeit der kaiserlichen Jagdgebieten in den Auen, gebaut. Diese neue Verbindung zog viele Händler an, die sich gegenüber des Rotenturmtores ansiedelten, um möglichst nah an der Stadt zu sein. Somit wuchs am anderen Ufer zügig eine neue Bebauung heran.

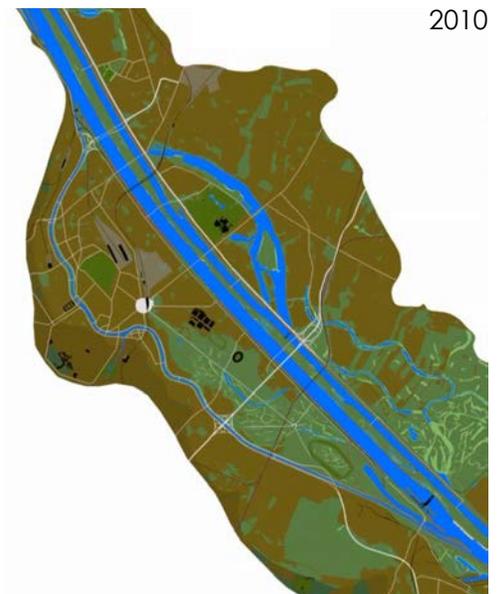
Neben den Vorteilen des Warentransportes auf der Donau, ohne die die Stadt nie so groß geworden wäre, war der Fluss auch eine ständige und unberechenbare Bedrohung. Trotz zahlreicher, wasserbaulicher Eingriffe suchten die Stadt immer wieder Hochwasser heim. Oder aber das andere Extrem trat ein und in heißen Sommern trockneten wiederholt die Donauseitenarme aus und der für die Versorgung wichtige Schiffsverkehr wurde behindert.



1726



1849



2010

Abb. 2/3/4



Abb. 5

Erst zwei große städtebauliche Eingriffe brachten die entscheidenden Veränderungen, und ermöglichten Wien die Wandlung zu einer modernen Großstadt: Der Abbruch der Stadtmauer, der 1858 begann, und die große Donauregulierung in den Jahren 1870 bis 1875. Die heutige regulierte Flussform des Donaukanals ist auf diese Zeit zurückzuführen. Ende des 19. Jahrhunderts wurde die kritische Stelle bei Nussdorf, an der der Donaukanal vom Hauptstrom abzweigt, mit einer Wehranlage entschärft. Der Wasserpegel konnte somit konstant gehalten werden und eine bauliche Einengung des Donaukanals war möglich. Um die Schiffbarkeit konstant zu gewährleisten, waren drei weitere Wehren mit Kammerschleusen geplant: Kaiserbad, Ostbahnbrücke und Praterspitz. Zur Ausführung gelangte jedoch nur die Kaiserbadschleuse mit dem bekannten Otto Wagner Bau am Donaukanal, dem weiß-blauen Schützenhaus.

Der Wiener Architekt und Stadtplaner war federführend in der Gestaltung des Donaukanals. Die Ufer wurden im innerstädtischen Bereich begradigt und mit stabilen Stützmauern befestigt. Südseitig des Flusses, hinter der Mauer und den Kais, verlief die Trasse der neuen Stadtbahn. Mit einer geschickten Blickführung, mittels Mauerdurchbrüchen an mehreren Stellen, ermöglichte der geniale Gestalter Otto Wagner, Durchblicke auf die Wasseroberfläche und den Uferbereich. Stadtbahnfahrten in diesem Bereich wurden somit zu einer Ausfahrt mit Aussicht und einem visuellen Erlebnis. Nachempfinden kann man dies auch in der Jetztzeit, bei einer Fahrt mit der U-Bahn U4, die hier auf der Streckenführung der ehemaligen Stadtbahn verläuft. Die urban geprägte Kaimauerstrecke im innerstädtischen Bereich stellte das Herzstück des Donaukanals dar. Zwei bis zu 15 Meter breite Vorkais begrenzten den Wasserverlauf, auf Straßenniveau wurde je ein Oberkai ausgeführt. Entlang der Vorkais säumten Mauern aus Granitquadern das Flussbett und die Mauern der Oberkais wurden mit Kalksteinquadern verkleidet.

Ab 1904 gab es eine Besonderheit in Wien: die „Städtischen Strombäder“. Gleich fünf Stück dieser neuen Badeschiffe errichtete die Gemeinde Wien für ihre BürgerInnen. Im 3. Bezirk waren zwei solche Badeanstalten: eine an der Weißgerberlande und eine an der Erdbergerlande vor der Kaiser-Josef-Brücke, der heutigen Stadionbrücke. Weitere fanden sich bei der Nußdorfer Schleusenanlage, bei der Augartenbrücke – vormals Maria-Theresien-Brücke und oberhalb der Rotundenbrücke, der früheren Sophienbrücke. Diese schwimmenden Holzbauten waren zehn Meter lang und 50 Meter breit und ruhten auf zwei eisernen Tragrohren, die als Schwimmkörper fungierten. Nicht überdachte Badekörbe, mit den Maßen 13 Meter x 6 Meter, wurden ins Wasser gehängt und auf eine Wassertiefe von 1,3 Meter eingestellt, für Kinder gab es Körbe mit der Tiefe von 0,8 Meter. Ungefähr 165 Personen konnten die Badeanstalt gleichzeitig besuchen. Bis in die 1940er-Jahre waren die Städtischen Strombäder in Betrieb.

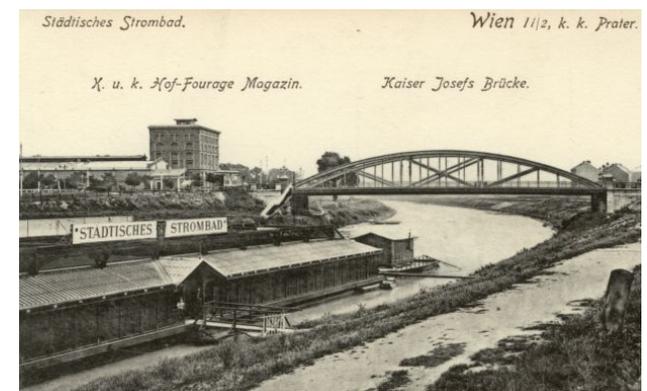


Abb. 6



Abb. 7/8

Um die Zunahme des motorisierten Individualverkehrs zu bewältigen, wurde in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts eine Stadtautobahn entlang des Kanals geplant, die dann jedoch nicht zur Ausführung kam. In einer städtebaulichen Studie 1971 von Viktor Hufnagl, Traude und Wolfgang Windbrechtinger wurde auf die Bedeutung des Donaukanals als Erholungsraum und seine Klimafunktion hingewiesen. Es wurden später dennoch einige Streckenabschnitte autobahnähnlicher Straßen verwirklicht. Dies führte zu funktionalen Einschnitten an beiden Ufern. Die großzügigen Boulevards auf den Hochkais wurden reduziert, teilweise schwer erreichbare Gehsteige waren die Folge. Manche Abgänge wurden sogar von begehbaren Bereichen abgetrennt und sind teilweise heute noch ohne Funktion, so im Speziellen auch bei der Franzensbrücke.

In den Jahren 1976 bis 1979 kam es zum Umbau der Stadtbahn zur U-Bahn. Im Zuge dessen wurden die Oberflächen neugestaltet und zogen in den 1980er-Jahren eine spürbare Belebung des Donaukanals mit sich. 1984 fand ein Showboat, eröffnet vom Z-Club, seinen permanenten Liegeplatz am Donaukanal. 1985 gesellte sich das Schiff ‚Johann Strauß‘, geführt als Restaurant, hinzu. 1988/89 fand ein Kunst- und Kulturmarkt am innenstadtseitig gelegenen Unterkai des Donaukanals statt. In den 1990er-Jahren wurde die Müllverbrennungsanlage Spittelau modernisiert und künstlerisch nach den Vorstellungen von Friedensreich Hundertwasser gestaltet. 1995 zog das Musiklokal ‚Flex‘ ans Donaukanalufer, 1996 folgte bei der U-Bahn Station Roßauer Lände der Gastronomiebetrieb ‚Summer Stage‘, welcher eine großzügige Sommerterrasse mit Blick aufs Wasser errichtete. Die Entwicklung des Donaukanalbereichs als Erholungsraum mitten in der Stadt dauert bis zum heutigen Tag an. Die Anzahl der gastronomischen Betriebe in den letzten Jahren wuchs weiterhin und brachte im Wiener Stadtleben verankerte ‚Institutionen‘, wie die 2005 eröffnete ‚Strandbar Herrmann‘, oder den seit 2009 bestehenden ‚Tel Aviv Beach‘ hervor. Auch die historische Idee des Badeschiffes wurde nach 2000 wieder aufgenommen und jetzt hat man wieder die Möglichkeit im Sommer, beinahe zumindest, im Donaukanal zu schwimmen: auf einem Badeschiff in einem 30 Meter langen und 1,60 Meter tiefen Poolbecken. Ebenfalls wiederingeführt wurde die Personenschiffahrt, mit dem Twin-City-Liner sind die Städte Bratislava und Wien über den Wasserweg verbunden. Seit 2010 gibt es mit der ‚Schiffstation City‘ einen Stadthafen, der am Donaukanal, auf der Höhe des Schwedenplatzes liegt und nach Plänen vom Wiener Architekturbüro fasch&fuchs verwirklicht wurde.



Abb. 9





Im Rahmen des Stadtentwicklungsplans für Wien (STEP05) wurde 2005 auch der Donaukanal als eines der Zielgebiete festgelegt. In der Folge beschloss der Wiener Gemeinderat 2007 einen Masterplan für den Donaukanal zu erstellen, der seit 2010 eine transparente weitere Entwicklung sicherstellen soll.

„Den Menschen gefällt es sichtlich am Wasser! Das sieht man am pulsierenden Leben am Donaukanal mit der lebendigen Gastroszene, mit Plätzen zum Entspannen ebenso wie zum Sporteln. Damit sich die Menschen auch morgen hier wohlfühlen, gibt es jetzt den Masterplan Donaukanal. Er bündelt die vielen Aktivitäten am Kanal und gibt den notwendigen Rahmen für eine geordnete Entwicklung vor. Im Masterplan werden zahlreiche Maßnahmen vorgeschlagen. Klein- und Mittelbetriebe sollen davon profitieren. Die Ankurbelung neuer Projekte am Donaukanal soll einen Beitrag dazu leisten, die wirtschaftliche Kraft unserer Stadt zu erhalten und damit Arbeitsplätze nachhaltig zu sichern. Im Masterplan ist auch festgehalten, wo die Menschen Ruhe und Erholung in der Natur finden können und wo sich Klubs und Gastroszene mit oder ohne Sandstrand konzentrieren sollen. Auch für RollstuhlfahrerInnen und Eltern mit Kinderwägen wird es Verbesserungen geben. Damit wirklich alle das Flair am Kanal unbeschwert genießen können.“

So die Worte vom Bürgermeister von Wien, Michael Häupl, in der Einleitung zum Masterplan. Eine weitere allgemeine Zusammenfassung des Masterplans:

„Der Donaukanal bietet den Wienerinnen und Wienern eine spezielle Form der Erholung: Abgesenkt von der ihn umgebenden Stadt, ermöglicht er Entspannung und Erholung vom Stress des städtischen Alltags. Zusätzlich wirkt sich das Element Wasser besonders positiv auf das persönliche Wohlbefinden aus. Der Masterplan will dazu beitragen, dass entlang des gesamten Donaukanals ein qualitativ hochwertiger Freizeit- und Erholungsraum entsteht und gleichzeitig die positive Wirkung des Wassers intensiver wahrgenommen werden kann.“

Damit sind bereits zwei der Hauptpunkte angesprochen: die Gastronomie und das pulsierende Leben, wie es sich in den letzten Jahren entwickelt hat, sind willkommen. Wichtig ist es aber auch, die Weiterentwicklung zu steuern, damit der Donaukanal auch als Naherholungsziel für die Bewohner erhalten bleibt. Und nicht nur zu einer geschlossenen Ausgehmeile oder Touristenattraktion wird. Zum Spazieren, zum Laufen, zum Radfahren oder zum Relaxen mit Blick aufs Wasser, dafür sollte auch in Zukunft genügend Freifläche zur Verfügung stehen.



Abb. 10

Gegenwärtig arbeiten die Architektinnen Gabu Heindl und Susan Kraupp an den neuen Gestaltungs- und Entwicklungsleitlinien, die sie „Donaukanal Partitur“ nennen. Eines der wichtigsten Ziele ist es, Freiräume ohne Konsumzwang, sowie die Naherholungsgebiete zu erhalten. Da Wien in den kommenden Jahrzehnten weiterwachsen wird, sind die innerstädtischen Freiräume entlang des Kanals wesentlich, damit Wien eine lebenswerte Stadt bleibt.

Dazu zählen beispielsweise auch einfache, aber wichtige Prioritäten, wie die Schaffung von mehr Sitzgelegenheiten entlang des Kanals. Barrierefreie Zugänge und Rastplätze, auch sollten alle Treppen immer zugänglich sein.

Die Basis dafür ist im Masterplan gelegt. Die konkrete Umsetzung, vorerst zwischen Friedens- und Rotundenbrücke, später für den ganzen Kanal, wird mit der „Donaukanal Partitur“ ausgearbeitet.



Abb. 11

Im Masterplan wurde der gesamte Donaukanalraum in die drei große Abschnitte gegliedert: Die urbane Mitte, den Oberlauf und den Unterlauf.

Der Oberlauf und der Unterlauf zeichnen sich durch größere Grünflächen aus, während die urbane Mitte einen hohen Anteil befestigter Flächen aufweist. Aber auch in diesem Bereich gibt es sehr konkrete Entwicklungsziele: eine „Eventisierung“ sollte vermieden werden. Die Bemühungen sind dahingehend, die Unterschiede zwischen den beiden Uferseiten zu berücksichtigen. Die sonnige, linke Seite sollte mit umfangreichen Grünflächen zur Erholung erhalten bleiben und verstärkt werden. Kommerzielle Nutzungen sollten hier primär Ergänzung zum Erholungsraum sein. Am rechten Ufer, welches stärker kommerziell genutzt wird, sind weitere Angebote an Freizeitnutzungen möglich. Aber auch hier sollten sich kommerzielle Nutzungen mit Erholungsflächen abwechseln. „Ermöglichungsräume“ sollen als konsumfreie Zone geschaffen werden. Bei zukünftigen Projekten ist besonderer Wert auf eine maßvolle Dichte und gestalterische Qualität zu legen. Nutzung, Erreichbarkeit, Infrastruktur, Erkennbarkeit und Gestaltung stehen daher im Vordergrund.

Die Urbane Mitte befindet sich zwischen Siemens-Nixdorf-Steg und Schiffsanlegestelle Kunsthaus.

Der Oberlauf erstreckt sich vom Brigittenauer Sporn bis zum Siemens-Nixdorf-Steg.

Der Unterlauf verläuft von der Anlegestelle Kunsthaus bis zum Donauspitz.

Im Ober- und Unterlauf soll der vegetationsreiche Erholungs- und Freizeitraum und Erlebnisraum Wasser erhalten und nach Möglichkeit weiter entwickelt werden. Es können Freizeiteinrichtungen, kleine Cafés und Kioske an Stellen, wo der Flussraum – auch aus stadtgestalterischen Überlegungen – eine Ergänzungsnutzung ermöglicht, Platz finden.

Am Sonnufer sollen Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden, welche die dortige Nutzung zum Sonnenbaden noch weiter verbessern, oder eine Rastmöglichkeit für RadfahrerInnen bieten. Diese Einrichtungen können auch dazu dienen, die Lände für die Ausübung von Freizeitsportarten attraktiver zu machen.

Weiters sollten kulturelle Aktivitäten am Donaukanal unterstützt und Raum für Kunst und Kultur geboten werden. Neben bereits bestehenden Möglichkeiten für Jugendkultur mit Konzerten (Lokale wie Flex und Veranstaltungen wie Donaukanaltreiben) und Graffiti an den legalen „Wienerwand“-Standorten entlang den Kaimauern, sollte der Donaukanal auch einen möglichen Rahmen für Installationen im öffentlichen Raum und der Präsentation von Skulpturen bieten. Damit kann der Donaukanal verstärkt als Kultur- und Kunstzone etabliert werden. Ein weiteres Ziel ist es, eine verbesserte Verbindung mit dem Hinterland herzustellen. Die Anbindung des Donaukanals an die angrenzenden Stadtteile soll durch die Errichtung von Baulichkeiten zur Überwindung der unterschiedlichen Niveaus verbessert werden.



Abb. 12/13/14





„Zwei Elemente charakterisieren im Wesentlichen Räume, die szenischen Darstellungen dienen und als Veranstaltungsräume bezeichnet werden: Eine mehr oder weniger große Zuschauergruppe verfolgt ein Ereignis auf einer mehr oder weniger großen Bühne. Wie die beiden Elemente baulich und räumlich in Beziehung gebracht werden können, zeigt sich in einer Fülle von Lösungsmöglichkeiten. Ob Vortrag, Lesung, Sprechtheater, Tanztheater, Lichtspieltheater, Singspieltheater, Oper, Operette, Konzert, Musical, Happening – es handelt sich jeweils um ‚theatrale‘ Aufführungsformen, denen architektonisch auf unterschiedliche Weise gerecht werden muss.“  
(Wimmer, Franz / Schelle, Barbara 2009: 170)

Die Anfänge theatraler und ritueller Handlungen sind in ihrer Entwicklungsgeschichte eng verwandt. Oskar Schlemmer situierte daher das Theater zwischen Volksbelustigung, Karneval, Jahrmart und religiöser Kulthandlung. Er beschäftigte sich am Bauhaus in wissenschaftlicher Weise mit Theater- und Bühnenformen. Die bauliche Ausformung der Theaterarchitektur, oder wie es Schlemmer nannte, die „Ortsform“, sah er demnach einerseits in anonymen, temporären Festaufbauten, wie Zelten und andererseits in architektonischen Höchstleistungen sakraler Baukunst, wie Tempel und Kirche.

Walter Gropius wies 1929 in seinem Aufsatz „Theaterbau“ darauf hin, daß die Entwicklungsgeschichte des Theaters auf drei wesentliche Grundformen der Bühne zurückzuführen sei: die zentrale Rundbühne, die griechische Proszeniumsbühne und die Guckkastenbühne. Eines der innovativsten Theaterprojekte des 20. Jahrhunderts, das „Totaltheater“ (1926/27) stammt von ihm.

Moderne Tendenzen vom „Spiel im Raum“ und der von Friedrich Kiesler geprägte Begriff der Raumbühne könnte man als vierte Stufe der Entwicklung des modernen Theaterbaus einstufen. Daraus ergibt sich eine Theaterbau-Typologie, die sich auf der wechsellvollen Beziehung zwischen Zuschauer und Darsteller in unterschiedlichen Versammlungsbauten begründet und einen Schwerpunkt auf das Verhältnis von Schauen und Spielen im Raum legt. Wobei die Grenzen zwischen den einzelnen Grundtypen nicht scharf gezogen werden können, da es auch fließende Übergänge bei einzelnen Erscheinungsformen gibt.

## Arena – Rundbühne

Die Urform der Bühne, die Arena (lat. Sandplatz), ist die elementarste Grundsituation des Theaters. In einem geschlossenen Ring versammeln sich die Zuschauer um eine ebene Fläche und nehmen an einem Ereignis wie Wettkampf, Tanz, Reden oder rituellen Kulthandlungen teil. Um eine gute Sicht auf das Geschehen für alle zu gewähren, dienten oft natürliche Talkessel als natürliche Überhöhung des Zuschauerbereiches. In der baulichen Ausformung dieses Typus der Versammlung finden sich beispielsweise das römische Amphitheater, die Musik- und Zirkusarena, der Konzertsaal und Sportstadion.

### Erdtheater in Moray, Peru, prähistorisch bis 1500 n. Chr.; 60 000 Plätze

Das Urubuma-Tal in den Anden Perus ist in Terrassen geformt. In dieser terrassierten Landschaft liegen die fünf Amphitheater von Moray, die in einer freien Landschaftsformung als gestaltete Kultstätte angelegt sind. Das abfallende Terrain mit den Terrassierungen erzielt die Wirkung von Zuschauerhängen in der Topographie, die um ein Ensemble aus einem hufeisenförmigen und vier runden Theatern angeordnet sind. In der Vor-Inkazeit wurden auf den kreisförmigen Flächen kultische Riten, Feste und Wettkämpfe abgehalten. Die größte „Rundbühne“ hat einen Durchmesser von 45 Meter. Zwölf Terrassen mit etwa 1,80 Meter Höhe und 7 Meter sind noch erhalten. Diese enormen Ausmaße erlauben die Vorstellung von bis zu 60 000 Besuchern bei einer Veranstaltung.

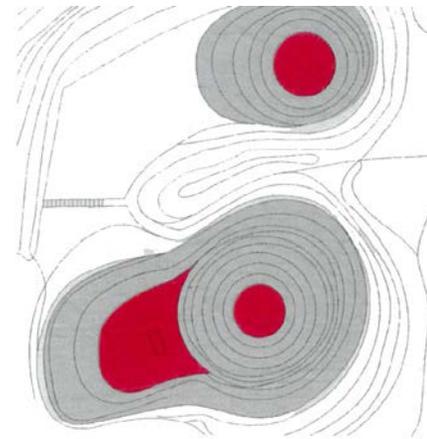


Abb. 15 Erdtheater in Moray, Peru, aus prähistorischer Zeit bis 1500 n. Chr.

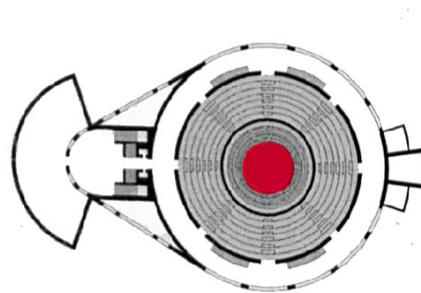


Abb. 16 Projekt Little Theatre in the Round, 1922 Arch. : Norman Bel Geddes

### Projekt Little Theatre in the Round, Norman Bel Geddes, 1922, 600 Plätze

Bel Geddes suchte für Theaterkonzepte seiner Zeit neue Formen. Mit stromlinienförmigen Baukörpern und halbkugelförmigen Innenräumen versuchte er Zuschauerraum und Bühne wieder zu vereinen. In diesem zweischaligen Entwurf eines Arena-Theaters umgeben die Zuschauer wie in einem Zirkus einen kreisrunden Bühnenbereich. Bühne und Auditorium befinden sich in einer gemeinsamen inneren Raumhülle. Der äußere, zweischalige Zwischenbereich steht für Beleuchtung und Technik zur Verfügung. Auf Zuschauerenebene ist er als ringförmige Wandelhalle ausgestaltet. Der Bühnenbereich ist in der Vertikale veränderbar und kann abgesenkt oder angehoben werden.

## Philharmonie in Berlin, Hans Scharoun, 1956-1963, 2000 Plätze

Scharoun ist es gelungen, eine Versammlungssituation nach archaischen Vorbild unter freiem Himmel, in einem Gebäudekomplex umzusetzen. Er hat 2000 Besucher in kleinere Einheiten, so genannte „Weinbergterrassen“, um das Spielgeschehen im „Tal“ herum gruppiert. Den „Himmel“ symbolisiert ein elegantes Zelt Dach. Das Gebäude entwickelt sich von innen nach außen, vom Konzertsaal hinaus mit fließenden Übergang zur Foyerlandschaft.

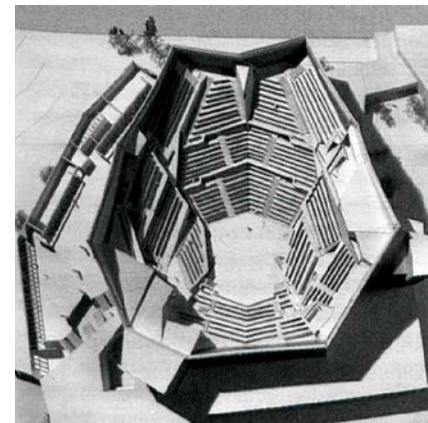
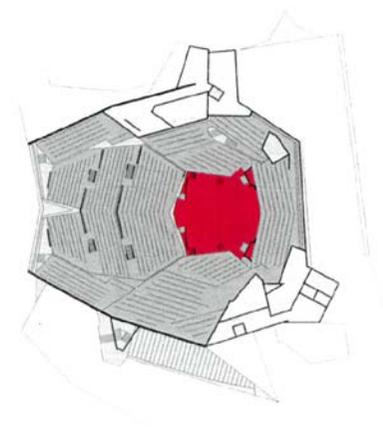


Abb. 17/18 Philharmonie in Berlin, 1956-1963 Arch.: Hans Scharoun Modell: Helmut Frey, Lars Werner

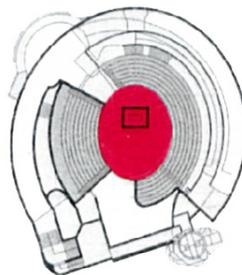


Abb. 19 Chiesa di Longarone im Veneto, 1966-1978 Arch.: Giovanni Michelucci

### Chiesa di Longarone im Veneto, Giovanni Michelucci, 1966-1978

Michelucci, der sich Zeit seines Lebens mit Theaterbau beschäftigte, bekam nach der großen Staudammtragödie von Vajont (Friaul) 1963, den Auftrag ein Monument zum Gedenken der Katastrophenopfer zu errichten. Er entwarf ein offenes ovales Arena-Theater über einen geschlossenen, ebenfalls ovalen Sakralraum. Eine Rampe verläuft um das ganze Gebäude und verbindet den höhergelegenen Versammlungsplatz mit dem Niveau der Kirche. Eine gelungene Verbindung eines Sakralbaus mit einem archaischen Theater.

## Theatron – Proszeniums­bühne

Theatron, aus dem Griechischen, ist mit „Raum zum Schauen“ zu übersetzen. Damit wurde ursprünglich der gleichmäßig ansteigende Zuschauerbereich des antiken Theaters bezeichnet. Die Zuschauer sitzen hier nicht mehr allseitig um eine Spielfläche, wie bei der Rundbühne, sondern im Halbrund, Halboval oder einem Kreissegment. Der ebene Platz des Chores, das Orchestra, wird ergänzt durch eine erhöhte Fläche für Schauspieler, dem Proszenium. Hinter dem Spielgeschehen gibt es bereits eine Art Wand. Dieser Typus wurde von den Römern zu einem geschlossenen Theatergebäude weiterentwickelt. Das Erschließungssystem ist unabhängig von der Topographie und die Zuschauer sind im Halbkreis angeordnet. Dieser klassische antike Typ wirkt bis in die heutige Zeit.

### Theater in Epidaurus, 3. Jh. v. Chr., 14 000 Plätze

Bereits in der Antike galt dieses Theater als das schönste aller griechischen Theater. Das Besondere dieser Anlage liegt in der Harmonie durch die gelungene Einbettung in die Topographie und der vollkommenen Regelmäßigkeit des Theatron. Von den in die Felsen gebauten Rängen, haben 14 000 Zuschauer die Blickrichtung auf die natürliche Kulisse des heiligen Berges. Generell wurden die meisten griechischen Theater in eine Hanglage gebaut, deren Neigung etwa der Sitzreihen-Steigung entsprach. Die das Theater umgebende Landschaft prägt somit den Raum des Theaters.

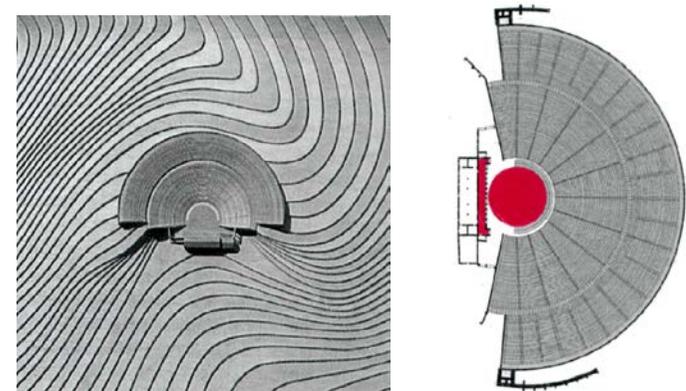


Abb. 20/21 Theater in Epidaurus, 3 Jh. v. Chr. Modell : Roland Reimann

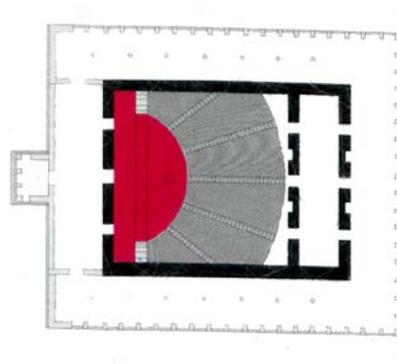


Abb. 22 Odeion des Agrippa in Athen, 16-13 v. Chr.

### Odeion des Agrippa in Athen, 16-13 v.Chr., 1000 Plätze

Das überdachte römische Theater diente wie die offenen römischen Theater als Aufführungsort musikalischer und pantomimischer Darbietungen. Dieser Typus ist eine Weiterentwicklung des überdachten hellenistischen Versammlungsgebäudes. Die Überdachung bringt Vorteile in Bezug auf Akustik und Klima. Ein beinahe würfelförmiger 25 Meter hoher Hauptraum mit Bühne, Orchestra und ansteigenden Sitzreihen ist Kern dieses Theaterbaus. Da der Zuschauerraum (lat. cavea) in einem rechteckigen Saal eingebunden ist, weisen nur die ersten Reihen einen Halbkreis auf. Eigentliche Spielfläche war nicht das Orchestra, sondern der Bühnenvorbereich, das Proszenium.

## Teatro Olimpico in Vicenza, Andrea Palladio, Vicenzo Scamozzi, 1580-1585, 1000 Plätze

Für den Auftrag des ersten freistehenden, permanenten Theaters seit der Antike, orientierte sich Andrea Palladio an dem antiken Vorbild, welches Vitruv in den „Zehn Büchern zur Architektur“ beschrieben hatte. Er kreierte einen rechteckigen Massivbau, in welchen er ein klassisches Theater in Holzbauweise setzte. An eine halbeliptische Cavea, mit 1000 Plätzen auf dreizehn Sitzstufen, gekrönt mit einer rhythmisierten Säulenarchitektur, schließt ein natürlich belichteter Säulengang an. Darauf folgt ein natürlich belichteter Wandelgang. Der gesamte Innenraum erinnert in seiner Wirkung an einen Platz im Freien. Die Schauspieler agieren auf Höhe der Zuschauer, über der vertieften Orchestra, auf der Proszeniumsfläche vor einer dekorierten monumentalen Bühnenwand. Die Illusion sich in einem Außenraum zu befinden, wird durch die unbespielbare perspektivische Hinterbühne verstärkt. Zusätzlich sind dort fünf Straßen aufgemalt, der Blick auf diese Hinterbühne wird durch drei Portale freigegeben.

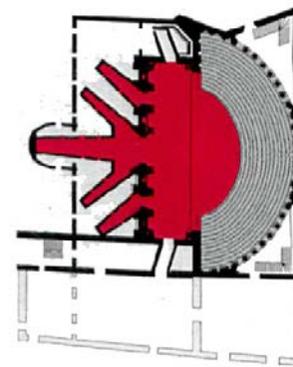


Abb. 23 Teatro Olimpico in Vicenza, 1580-1589 Arch. : Andrea Palladio, Vicenzo Scamozzi

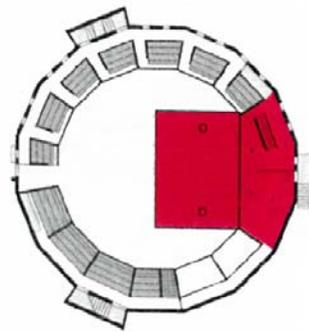


Abb. 24 Globe Theatre in London, 1599

### Globe Theatre in London, William Shakespeare, 1599, 3000 Plätze

Das Globe Theatre ist ein frühes Beispiel der Raumbühne. Es wurde rekonstruiert und ist seit 1997 wieder mitten in London in Betrieb. Zu Shakespeares Zeiten stand es vor den Stadtmauern und entzog sich damit den Zugriff der Stadtherren, die wiederholt versuchten ein Aufführungsverbot zu erwirken. Es handelte sich um ein Volkstheater im wahrsten Sinne und zog Menschen aus allen Sozialschichten an. Das offene Tageslichttheater war mit Logen und Balkonen ausgestattet und war eine Weiterentwicklung aus den englischen „Wirtshaus-Hinterhöfen“, in denen Schauspiel-Aufführungen stattfanden. Eine weit ins Parterre reichende Bühne, verstärkte den Kontakt zwischen Zuschauer und Schauspieler.

## Guckkastenbühne

Der Zuschauer hat durch einen Bühnenrahmen Einblick auf die dreiseitig geschlossene Bühne. Das barocke, höfische Operntheater des 17. Jahrhunderts ist der Vorläufer des Guckkastentypus. Es kam zu einer Trennung von Zuschauerraum und Bühnenbereich. Die Zuschauerplätze wurden neben dem Parkett auch in gestaffelten Logen und Rängen angeordnet, um einer größeren Besuchermenge noch ein qualitativ gutes Sicht- und Klangerlebnis zu ermöglichen. Mit dem Bühnenvorbereich, dem Proszenium, konnte mit einer geschickten Gestaltung die trennende Wirkung zwischen Guckkastenbühne und Zuschauerraum etwas gemindert werden.

### Altes Residenztheater in München, François Cuvillies d.Ä., 1751-1753, 640 Plätze

Das kleine Opernhaus ist Teil der Münchner Residenz und wurde unter Kurfürst Maximilian Joseph III erbaut. Es ist im barocken Stil italienischer Logentheater durchgestaltet und war für höfische Veranstaltungen bestimmt. Das ansteigende Parkett konnte bei festlichen Anlässen auf das Bühnenniveau angehoben werden. Im Untergeschoss befand sich dafür ein Hebewerk. Der Zuschauerraum wurde von vier Rängen mit je 28 Logen hufeisenförmig umschlossen. Gegenüber in der Mittelachse des 26 Meter tiefen Bühnenraumes liegt der über ein Vestibül erreichbare Haupteingang. Die prunkvolle kurfürstliche Loge ist mit zentraler Sicht darüber, auf Höhe des zweiten und dritten Ranges, angeordnet. Das im Krieg zerstörte Theater wurde 1956 mit Teilen der Originalausstattung rekonstruiert.

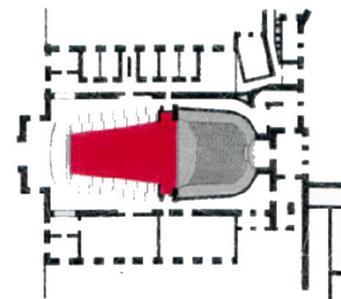


Abb. 25 Altes Residenztheater in München, 1751-1753, Arch.: François Cuvillies d.Ä.

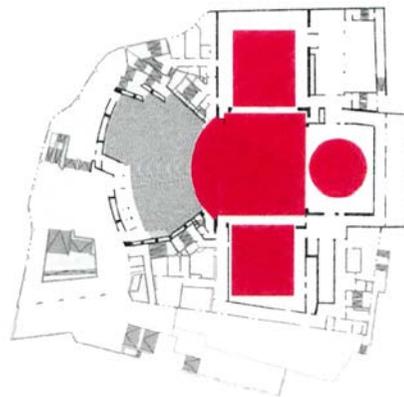


Abb. 26 Oper in Essen, 1983-88, Arch.: Alvar Aalto

Oper in Essen, Alvar Aalto, 1959 Wettbewerb,  
1983-88 gebaut, 1200 Plätze

„Ein Theater muß sich von allen anderen Gebäuden der Stadt, von Kirchen, Bürohäusern oder Werksgebäuden unterscheiden, damit seine kulturelle Aufgabe sichtbar wird. In der Antike diente das Theater nur einer Kunstgattung; heute gilt es, Lösungen zu finden, die es gestatten, Schauspielaufführungen, Opern, Operetten oder Ballett im gleichen Theater zu veranstalten.“, so beschrieb Alvar Aalto seine Bauaufgabe. Der Bau wurde erst 30 Jahre nach dem gewonnenen Wettbewerb fertiggestellt und stellt auch heute noch einen Höhepunkt in der Opernhaus-Typologie dar. Ein asymmetrisches Amphitheater mit einer gewellten Rückwand aus Balkonen und Logen bildet den Zuschauerraum. Der Raum des Foyers zieht sich über drei differenzierte Ebenen. Die Dimensionen von Hauptbühne, Seitenbühne und Hinterbühne lassen den Zuschauerraum sehr klein erscheinen, er fasst dennoch 1200 Personen.

## Raumbühne

Friedrich Kiesler prägte im 20. Jahrhundert den Begriff „Raumbühne“. Er bezieht sich auf die Bemühungen von Theatermachern und Architekten die Grenzen zwischen Zuschauer- und Bühnenraum wieder aufzuheben und die zwei Raumvolumina wieder zu einer baulichen und räumlichen Einheit verschmelzen zu lassen. Für diese offenen Theater Spielformen wurden neue Theaterbauformen gesucht. Gefunden wurden: Einraumtheater, Mehrbühnentheater, flexible und variable Gebäude, bewegliche und wandelbare Bühnen- und Zuschauerbereiche, veränderbare Boden- und Deckenzonen, Kugeltheater und Totaltheater. Die meisten Ideen blieben Projekte, wenige wurden realisiert.

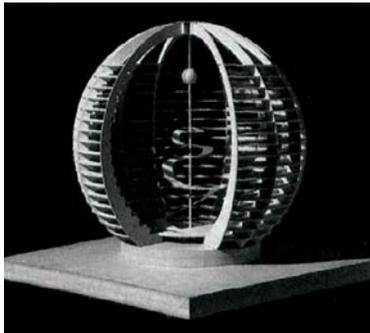
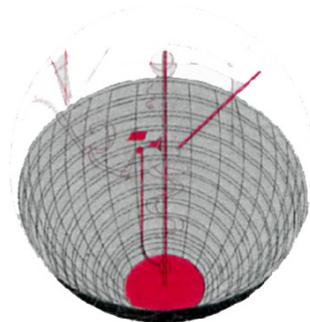


Abb. 27/28 Projekt für ein Kugeltheater, 1927 Arch.: Andor Weininger



### Projekt für ein Kugeltheater, Andor Weininger, 1927,4500 Plätze

„Im Hinblick auf das Kugeltheater kann ich sagen, daß der Zirkus, der normale Wanderzirkus, mein Haupteinfluss war“, beschreibt Weininger selbst die Wurzeln seiner Idee. Obwohl das Kugeltheater eine Utopie geblieben ist, hat er sich sehr konkret in vielen Skizzen mit dem räumlichen Verhältnis von Zuschauer- und Aktionsraum auseinandergesetzt. Er ordnete die Sitzreihen in der Kugelgeometrie an und studierte die sich daraus ergebenden Blickachsen. Er beschrieb das Theater 1927 in der Zeitschrift „Bauhaus“ folgenderweise: „Eine Kugel als architektonisches Gebilde anstelle des üblichen Theaters. Die Zuschauer befinden sich auf dem inneren Kugelrand in einem neuen Raumverhältnis; sie befinden sich infolge Übersichts des Ganzen, infolge der Zentripetalkraft in einem neuen, psychischen, optischen, akustischen Verhältnis; sie befinden sich gegenüber neuen Möglichkeiten konzentrischer, richtungsbeliebiger, mechanischer Raumbühnenvorgänge.“

## Projekt für ein Totaltheater, Walter Gropius, Erwin Piscator, 1927

Gropius entwickelte gemeinsam mit dem Theatermacher Piscator das „Totaltheater“, welches er als „flexibles Bühnenexperiment, als großes Licht- und Raumklavier“ sah. Es ermöglichte einem Regisseur eine Vielfalt an Spielformen. Mittels beweglicher und drehbarer Zuschauer- und Bühnenbereiche konnte eine Tiefenbühne in eine Proszeniumsbühne oder in eine Arena-Situation für ein Spiel in der Raummitte verwandelt werden. Um die Zuschauer in das szenische Geschehen einzubeziehen, waren diese Veränderungen sogar während einer Aufführung möglich. Weiters waren um die Theaterbesucher transparente Projektionsebenen, die mit Licht- und Filmprojektionen bespielbar waren.

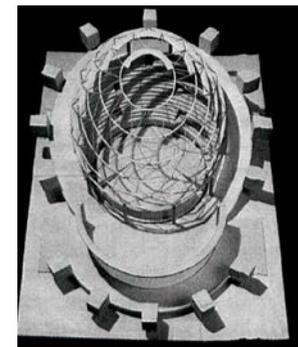
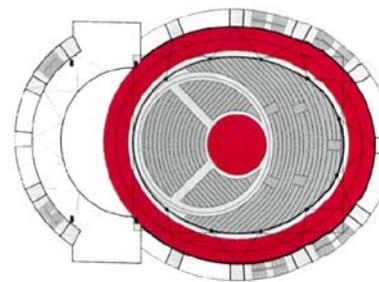


Abb. 29/30 Projekt für ein Totaltheater, 1927 Arch.: Walter Gropius, Erwin Piscator

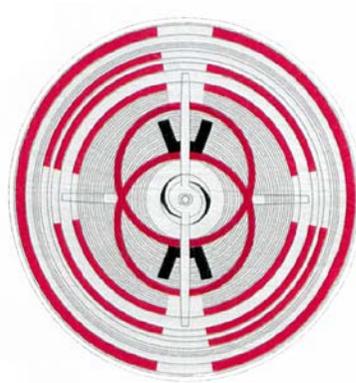
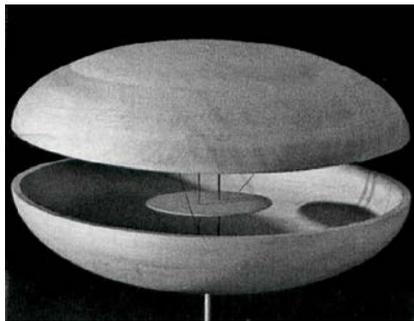


Abb. 31/32 Projekt Endless Theatre, 1924/25; Arch: Friedrich Kiesler, Strukturmodell: Hansmartin Jahn

### Projekt für das Endless Theatre, Friedrich Kiesler, 1924/25, 100 000 Besucher

Kiesler schreibt in mehreren manifestartigen Texten über seine visionären, utopischen Vorstellungen einer dynamischen Theaterarchitektur: „Die Raumbühne des Theaters der Zeit schwebt im Raum. Sie benützt den Boden nur mehr als Stütze für ihre offene Konstruktion. Der Zuschauerraum kreist in schleifenförmigen elektromotorischen Bewegungen um den sphärischen Bühnenkern.“ Die Bühne ist in Form einer Doppelspirale entworfen. Die gesamte Konstruktion ist von Doppelschalen aus Stahl und Milchglas umgeben und die einzelnen Ebenen sind durch Lifte und Plattformen verbunden. Der Eindruck eines endlosen, großen Raumes konnte durch die frei schwebende Anordnung der Sitzflächen, Bühne und Liftplattformen erreicht werden, die über- und nebeneinander im Raum gespannt sind. Das konstruktive Prinzip beruht auf einem System aus Kabeln und Plattformen und ist dem Brückenbau entlehnt.



Im offenen Landschafts- oder Stadtraum

Seebühne Lunz, Hans Kupelwieser, werkraum  
wien, 2003-2005, 200 Plätze



Abb. 33

Der aus Lunz stammende Künstler Hans Kupelwieser kreierte für die Sommerspiele Lunz „wellenklaenge“ ein multifunktionales Kunstwerk. Das Festival hatte bis zum Bau der Seebühne keinen fixen Standort für Aufführungen. Durch bewegliche Bauteile der Tribüne sind unterschiedlichen Nutzungen möglich. Tagsüber kann die 50m<sup>2</sup> große Seebühne von Badenden zum Sonnenliegen genutzt werden. Abends verwandelt sich die Schwimmsinsel in eine schwimmende Bühne. Die stufenförmige Sitzstufenabdeckung am Seeufer wird mittels Wasserkraft gehoben und dient als Überdachung für die darunterliegende Zuschauertribüne mit 200 Plätzen. Der besondere Veranstaltungsort bezieht seine Faszination aus dem Zusammenspiel von Kultur und Wasser.

## Temporäres Theater für die Stadt Haag, nonconform, Justin und Partner, 1999-2000, 600 Plätze

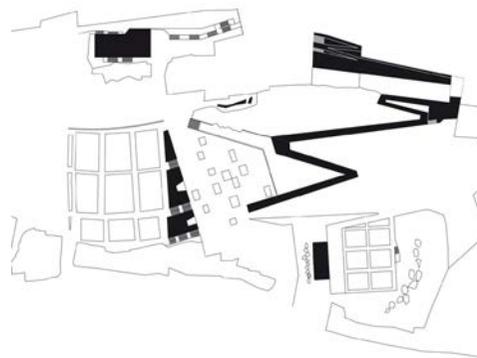
Die 5000 Einwohner zählende Stadt Haag ist eine engagierte Theatergemeinde. 1999 wurde das Vorhaben ins Auge gefasst, den Hauptplatz während des Sommers für Theateraufführungen unter freiem Himmel zu nutzen. Bühne und Tribüne sollten innerhalb kurzer Zeit auf- und abbaubar sein. Damit das Sommertheater rentabel geführt werden kann, sollten 600 Zuschauer Platz finden. Die neue Konstruktion sollte einerseits wetterfest sein und andererseits trotzdem den Genuss sommerlicher Atmosphäre bieten. Von der Idee einer kompletten Platzüberdachung war man aus Kostengründen abgewichen. Bei der realisierten roten Tribüne sitzt das Publikum in zwei Ebenen übereinander. Die Hälfte des Publikums befindet sich auf einer höhergelegenen Ebene, die von zwei mittigen Leimholzrahmen in die Höhe gestemmt wird. Die weitausragende Überdachung bietet auch den meisten Zuschauern im Parkett Wetterschutz. Von den hohen Rängen bieten sich neue Durchblicke auf die historische Altstadtbebauung und das umgebende Mostviertel. Die zwei Zuschaueraufgänge sind im Rücken der Tribüne und sind als einfache Gerüstkonstruktion ausgeführt.



Abb. 34



Abb. 35/36



## Festpielgelände im Römersteinbruch St.Margarethen, AllesWirdGut, 2005-2009, 6000 Plätze

Bereits seine 2000 Jahre alte Geschichte macht den Römersteinbruch zu einem besonderen Ort. Seit 1959 werden Bildhauersymposien im Gelände abgehalten, was dem Steinbruch zahlreiche Skulpturen international bekannter Bildhauer bescherte. Neben den Passionsspielen im Fünfjahresrhythmus finden seit 1996 auch jährlich aufgeführte Opernfestspiele in der Naturkulisse statt. Die steigenden Zuschauerzahlen, bis zu 6000 Personen an einem Abend, erforderten eine Neugestaltung der gesamten Infrastruktur. Der Entwurf des Architekturbüros AllesWirdGut basiert auf der Idee die Erschließung und alle Aufenthaltsbereiche als Teil der Inszenierung zu sehen und die steinige Landschaft bei sämtlichen Phasen des Theaterbesuches einzubeziehen. Die starke Präsenz der Bildhauerarbeit findet Resonanz in der klaren und einfachen Formensprache des Projekts. Die Inszenierung beginnt bereits am Parkplatz: der Weg führt die Besucher direkt hinunter zum Eingangsgebäude und zur Ticketkontrolle. Nach dem Passieren eines kurzen Verbindungstunnels bietet sich ein großartiger Blick über das ganze Festspielareal. Von hier gelangt man über das Hauptelement des Entwurfs, eine 330 Meter lange, barrierefreie Rampe zum 16m tiefer gelegenen Festpielebene.

## Murinsel Graz, Vito Acconci, PURPUR.ARCHITEKTUR, 2002-2003

„Wandeln Sie unter einer Kuppel, die sich in eine Schüsselform dreht und windet, die sich wieder in eine Kuppel dreht und windet usw. Besuchen Sie das Cafe unter der Kuppel und den Spielplatz (Übergang) und lassen Sie sich schließlich in der Schüssel (Theater) nieder.“ (Vito Acconci 2003:73)

Die Murinsel wurde 2003 im Rahmen des Grazer Kulturhauptstadtjahres errichtet. Sie verbindet beide Murufer und ist den Sommermonaten eine begehbare Open-Air-Location. Die 47 Meter lange Stahlkonstruktion mit ihrer geschwungenen und gedrehten Form besteht aus einem offenen und einem geschlossenen Teil. Im offenen Teil bilden blaue, wellenförmige Sitzbänke eine Arena für Veranstaltungen verschiedener Art. Anschließend unter einem gewölbten Glasdach befindet sich ein Cafe, welches konsequent in Blau und Weiß durchgestaltet ist. Die Murinsel ist verankert und mit den beiden Stegen zu den Ufern zusätzlich stabilisiert.



Abb. 37



Abb. 38

Wolkenturm Grafenegg,  
the next ENTERprise-architects, 2005-2007,  
1670 Tribünenplätze, 300 Rasenplätze

Der Park des Schlosses Grafenegg, mit dem beeindruckenden Ausmaß von 31 Hektar, und das im Stil des romantischen Historismus im 19. Jahrhundert errichtete Schloss, sind an sich schon eine Attraktion für Besucher aus der ganzen Welt. Das Musik-Festival Grafenegg mit dem neuen Freiluftpavillon „Wolkenturm“ bereichert dies zusätzlich. Der Bau ist in eine Landschaftssenke eingebettet und wurde mit den Landschaftsarchitekten „Land in Sicht“ konzipiert. Das akustisch optimierten Gehäuse ist geschickt in den weitläufigen Landschaftsgarten situiert und erwirkt im Kontext mit der Gartenanlage ein Spiel mit Perspektive, Blickbeziehungen, Enge, Weite, Raumabschluss und Raumöffnung. Mit der stolzen Höhe von 23 Metern ist die Spitze der Stahl-Glaskonstruktion des Bühnendaches von mehreren Blickpunkten des Parkes immer wieder zu sehen. Das Bühnenbauwerk ist in Stahlbeton errichtet und die Tribüne ist aus Betonfertigteilen gefertigt. Die Bühnentrennwand ist in doppelschaliger Leichtbauweise ausgeführt.







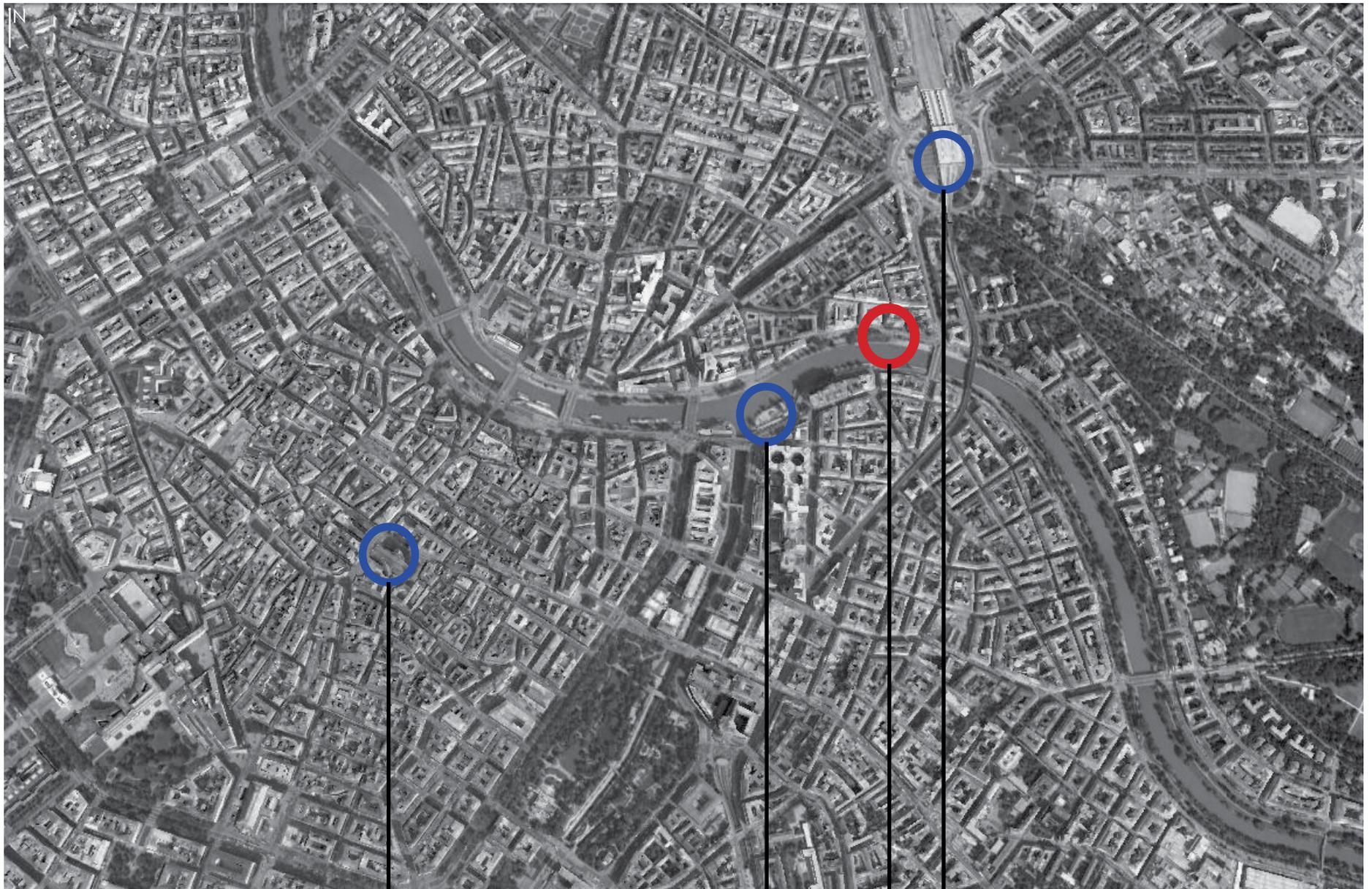


Abb. 39

STEPHANSPLATZ

URANIA

PRATERSTERN  
STANDORT



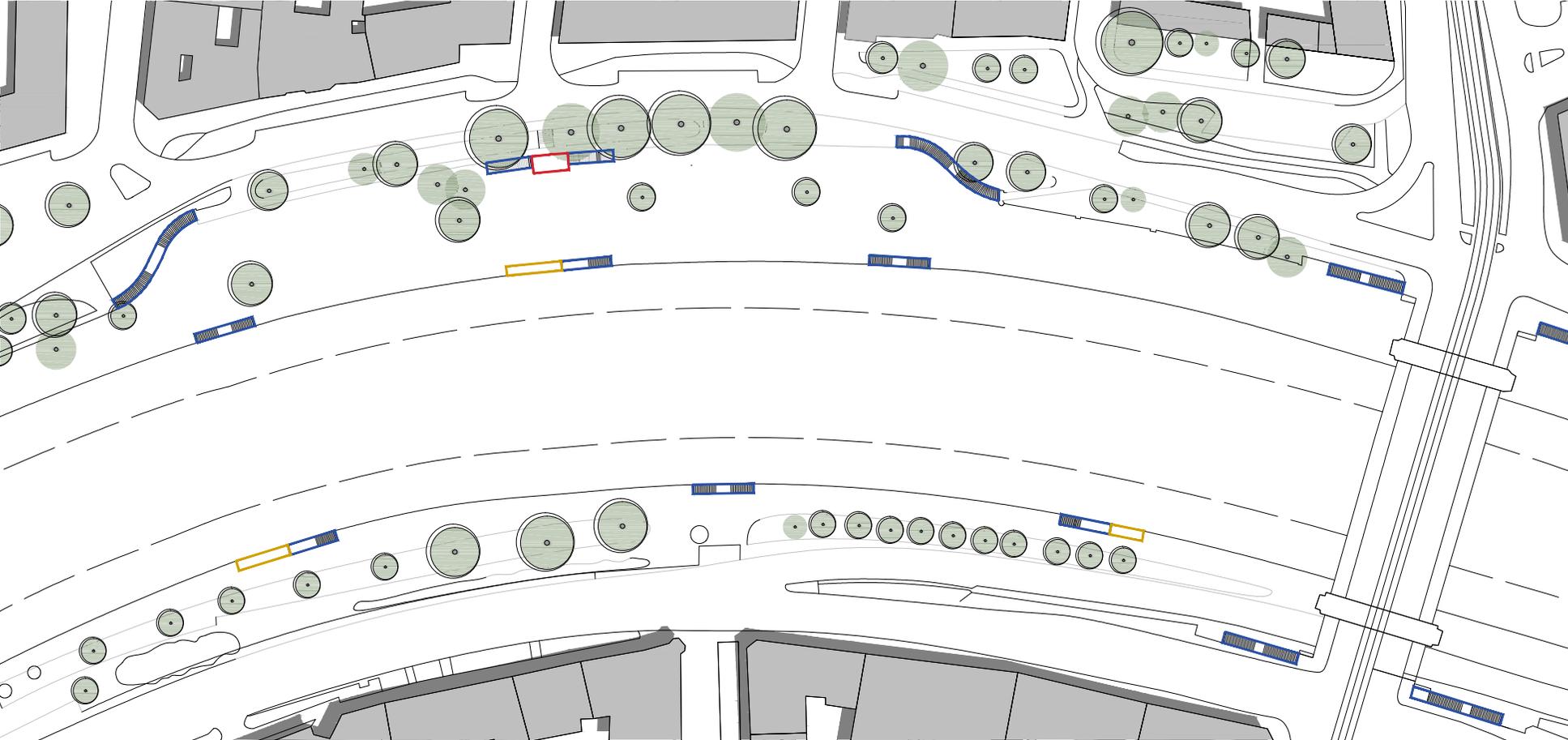


Abb. 40

SCHWEDENPLATZ U4 / U1 | LANDSTRASSE U3 / U4 / S-BAHN |

PRATERSTERN U2 / U1 / S-BAHN  
STANDORT





— STIEGE                      — RAMPE                      — AUSSICHTSPLATTFORM

### 3 Standortoptionen

#### 1) Donaukanalseite 3. Bezirk:

Durchgang Löwengasse seit 2007 (Verbindung  
Donaukanal mit dem 3. Bezirk)  
Funktionierende Grünraumgestaltung  
Fläche zu schmal (zwischen 11Meter-17Meter Tiefe)  
für mögliches Projekt

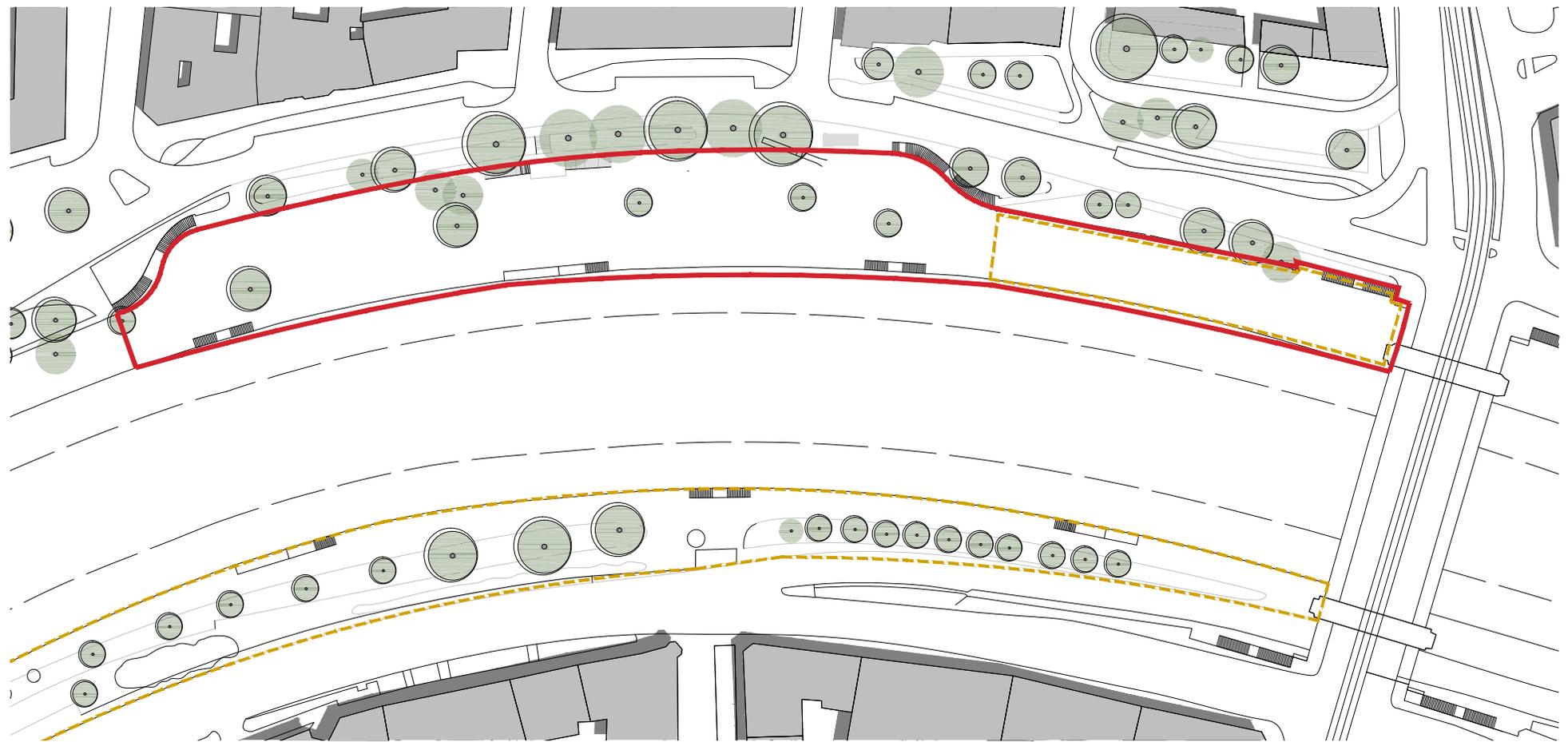
#### 2) Donaukanalseite 2. Bezirk, befestigte Fläche direkt vor Franzensbrücke:

mögliche Bauplatztiefe knapp, nur 15 Meter  
6 Meter hohe Mauer ergäbe 100 Meter Länge für  
eine Rampe mit 6% Steigung > zu lang

#### Ausgewählter Standort

#### 3) Bereich Donaukanal 2. Bezirk von Franzensbrücke bis Höhe Fruchtgasse:

befestigte Unterkaifläche vor Franzensbrücke  
erweitert um Freibereich am Kai bis  
Stiegenaufgang Obere Donaustraße/Höhe  
Fruchtgasse  
große Bauplatzfläche (Tiefe bis zu 25 Meter)  
Kaimauer relativ niedrig mit 3,4 Meter ergäbe  
57 Meter Länge für eine Rampe mit 6% Steigung  
Sicht zu Urania und Stephansdom  
Bauplatz umgeben von 3 Stiegenabgängen mit je  
2 Stiegenläufen plus Stiegenabgang direkt  
bei Franzensbrücke  
ungenutzte Aussichtsplattform  
öffentliches WC unter Aussichtsplattform



— AUSGEWÄHLTER STANDORT



Standort 1

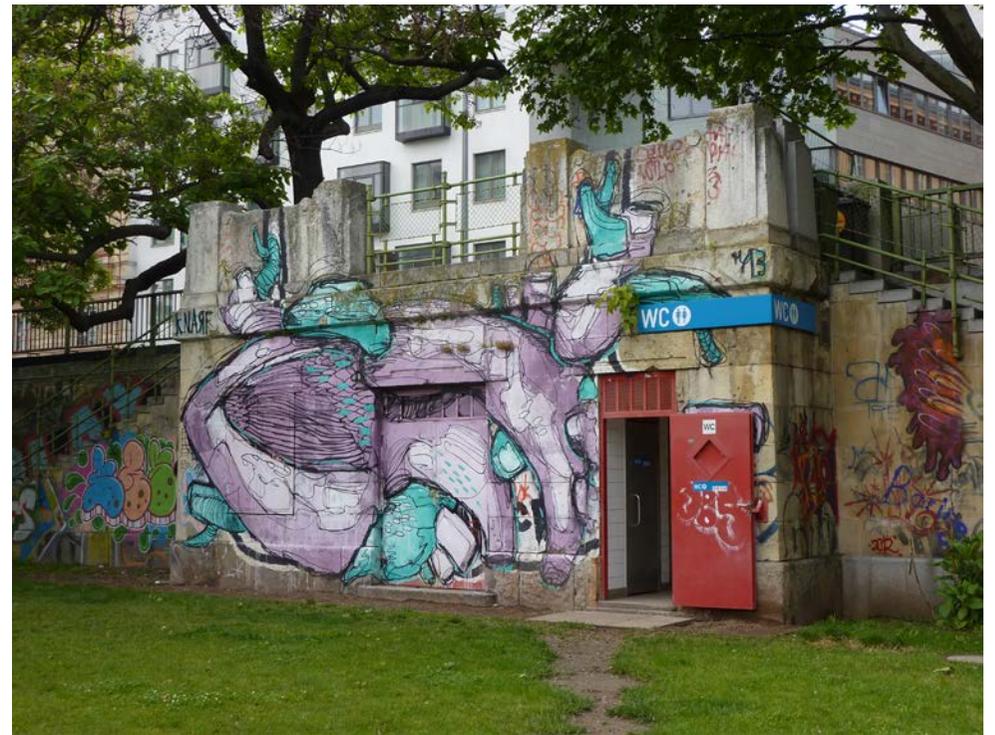




Standort 2



Ausgewählter Standort





Ausgewählter Standort



## Kennzeichenende Wasserstände

RNW Regulierungsniederwasser 2010

MW Mittelwasser 2010

HSW Höchster Schiffwasserstand 2010

HW 100 - jährliches Hochwasser

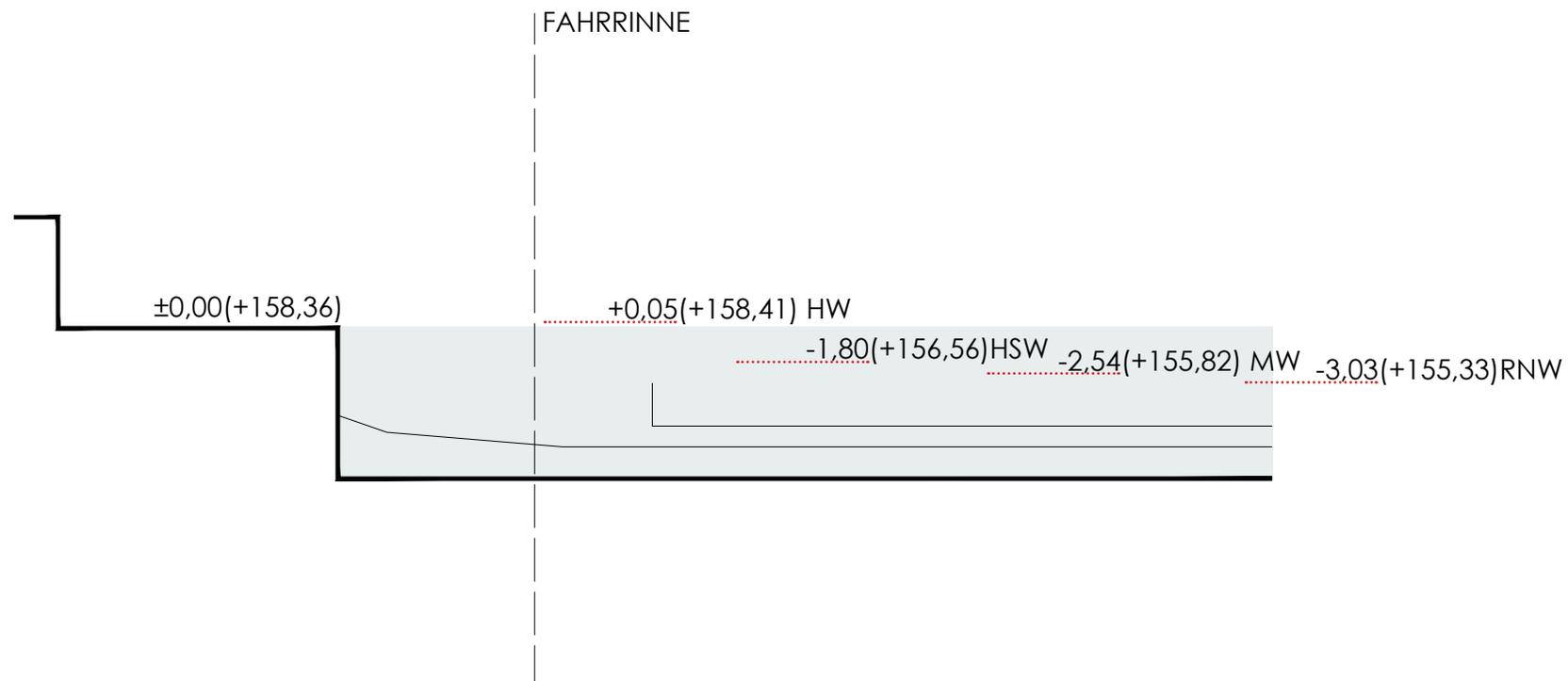




Abb. 41

EINSCHNITT IN DEN STADTRAUM

STADT

OBERKAI

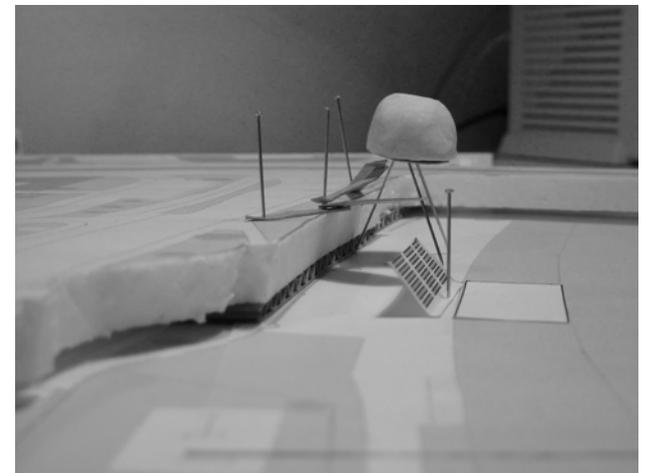
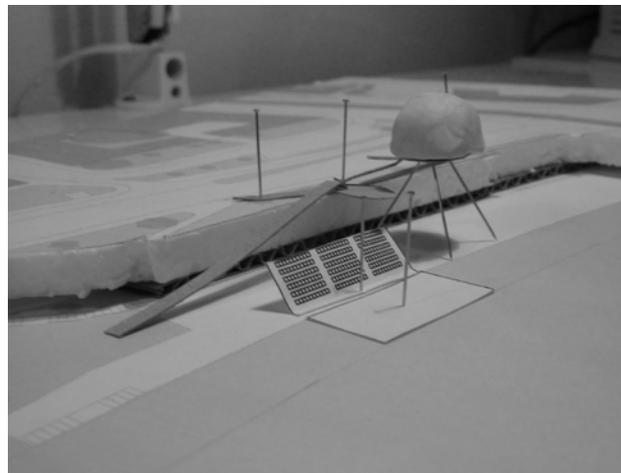
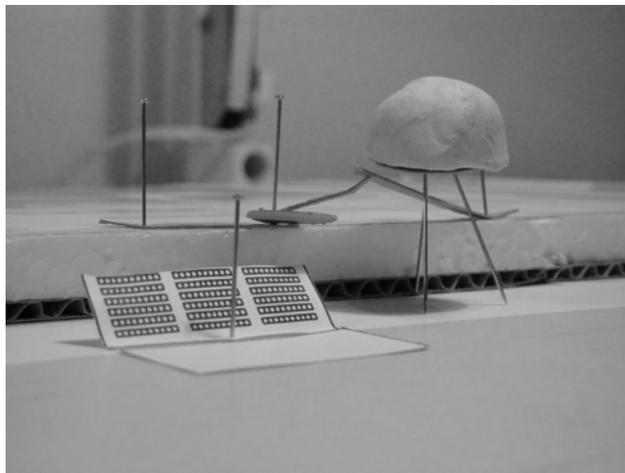
UNTERKAI

DONAUKANAL



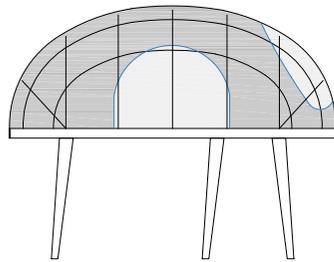
Der Donaukanal stellt einen Einschnitt ins Stadtgefüge dar. Die unterschiedlichen Niveaus sind mit Stiegen und Rampen verbunden. Die neue Rampe ergänzt das bestehende System. Der Donaukanal wird auf Straßenniveau mit einem Café, das sich auf drei Stahlstützen vom Vorkai in die Höhe streckt, sichtbar gemacht. Im gesamten Projektgebiet, vom Café, einer Aussichtsplattform, der Rampe, der Picknickwiese und der Bühne/Tribüne ist Sicht auf den Stephansdom und die Urania gegeben.

# Arbeitsmodell

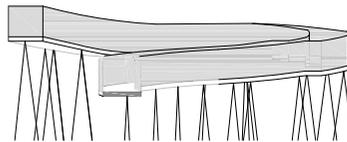


VIER VERBINDUNGSELEMENTE

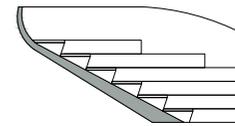
CAFE



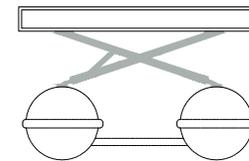
RAMPE



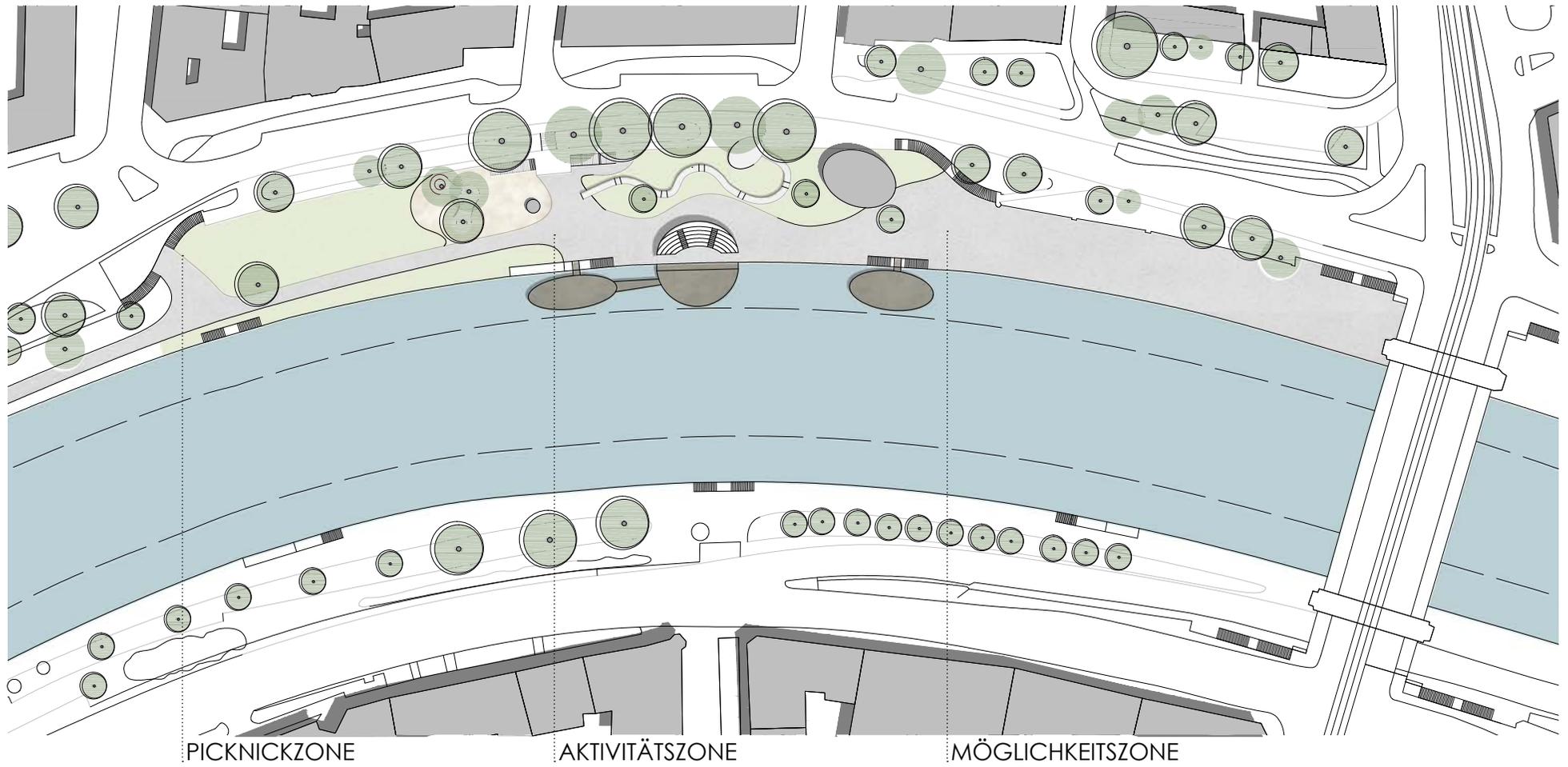
TRIBÜNE



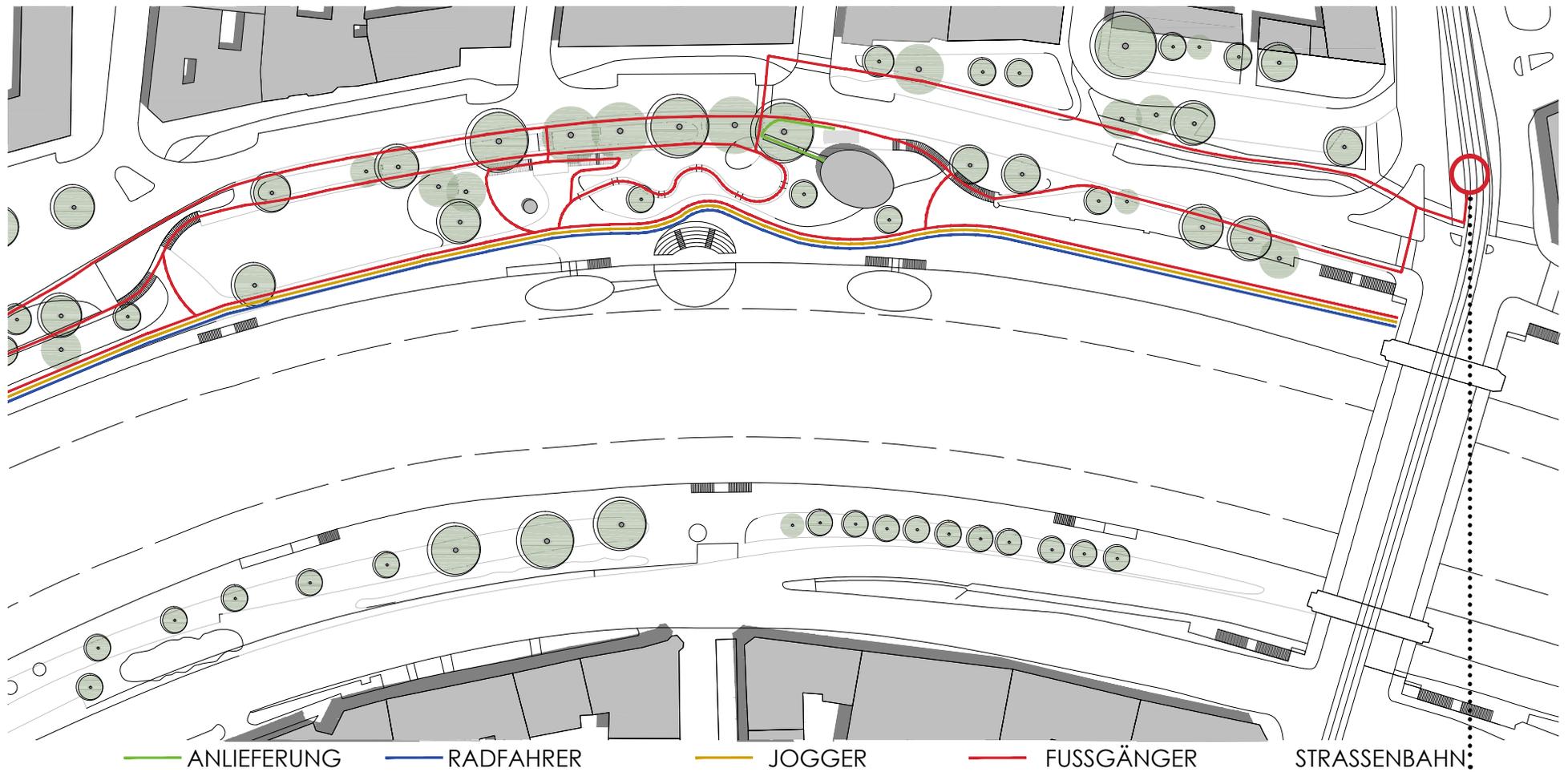
BÜHNE



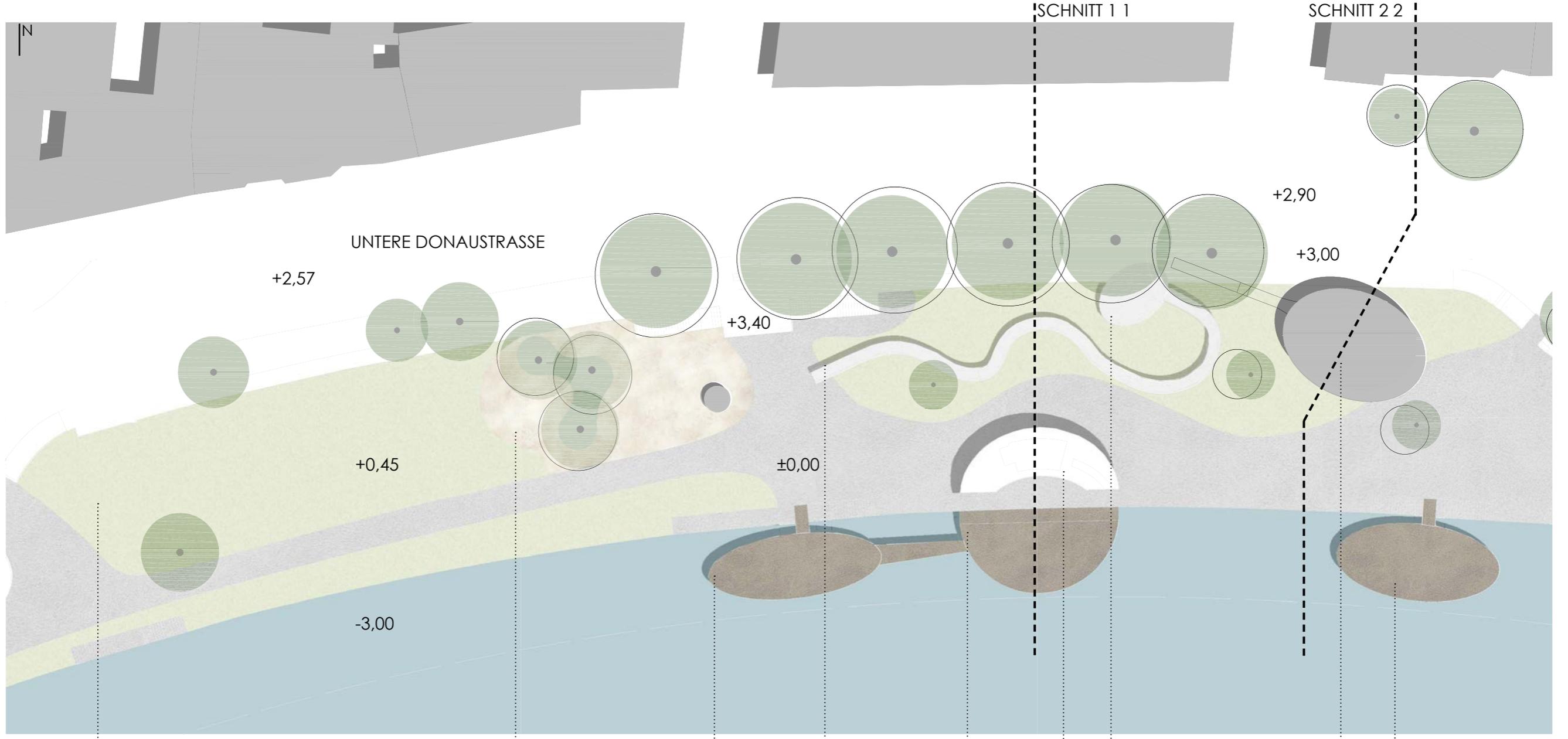










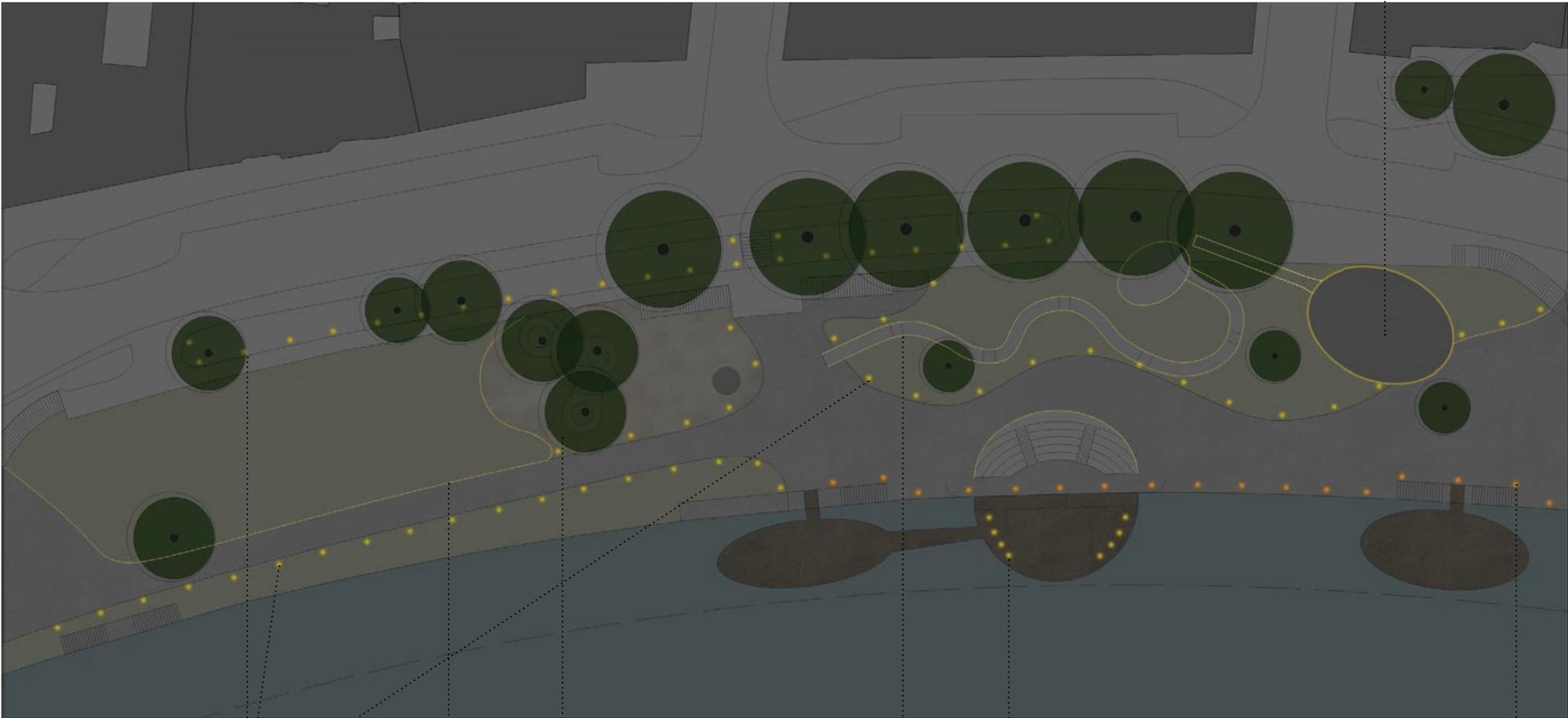


PICKNICKWIESE    BEFESTIGTER SITZBEREICH    NEBENBÜHNE    RAMPE    HAUPTBÜHNE    TRIBÜNE    AUSSICHTSPLATTFORM    CAFE    NEBENBÜHNE



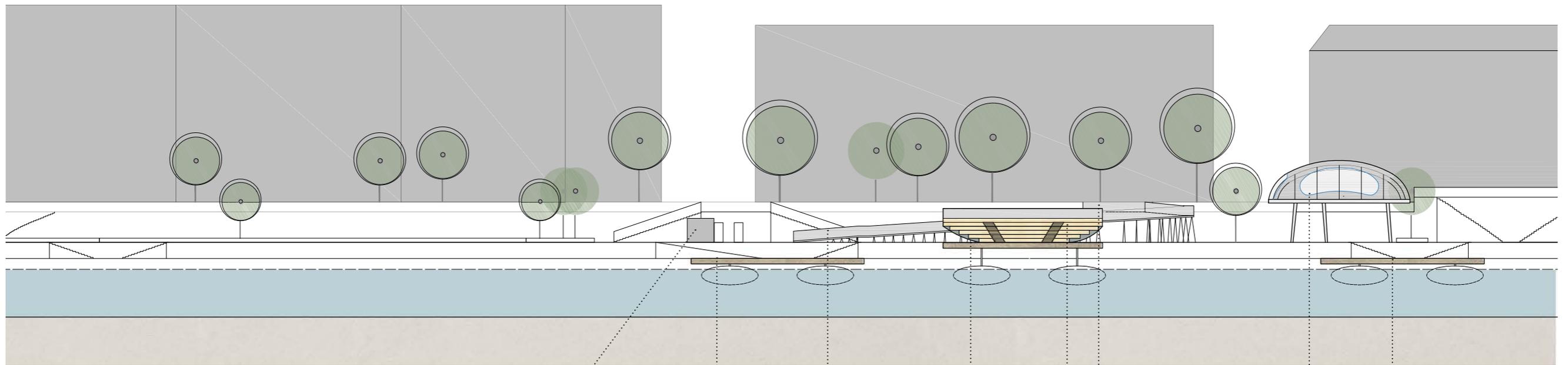


CAFE ALS BELEUCHTUNGSELEMENT



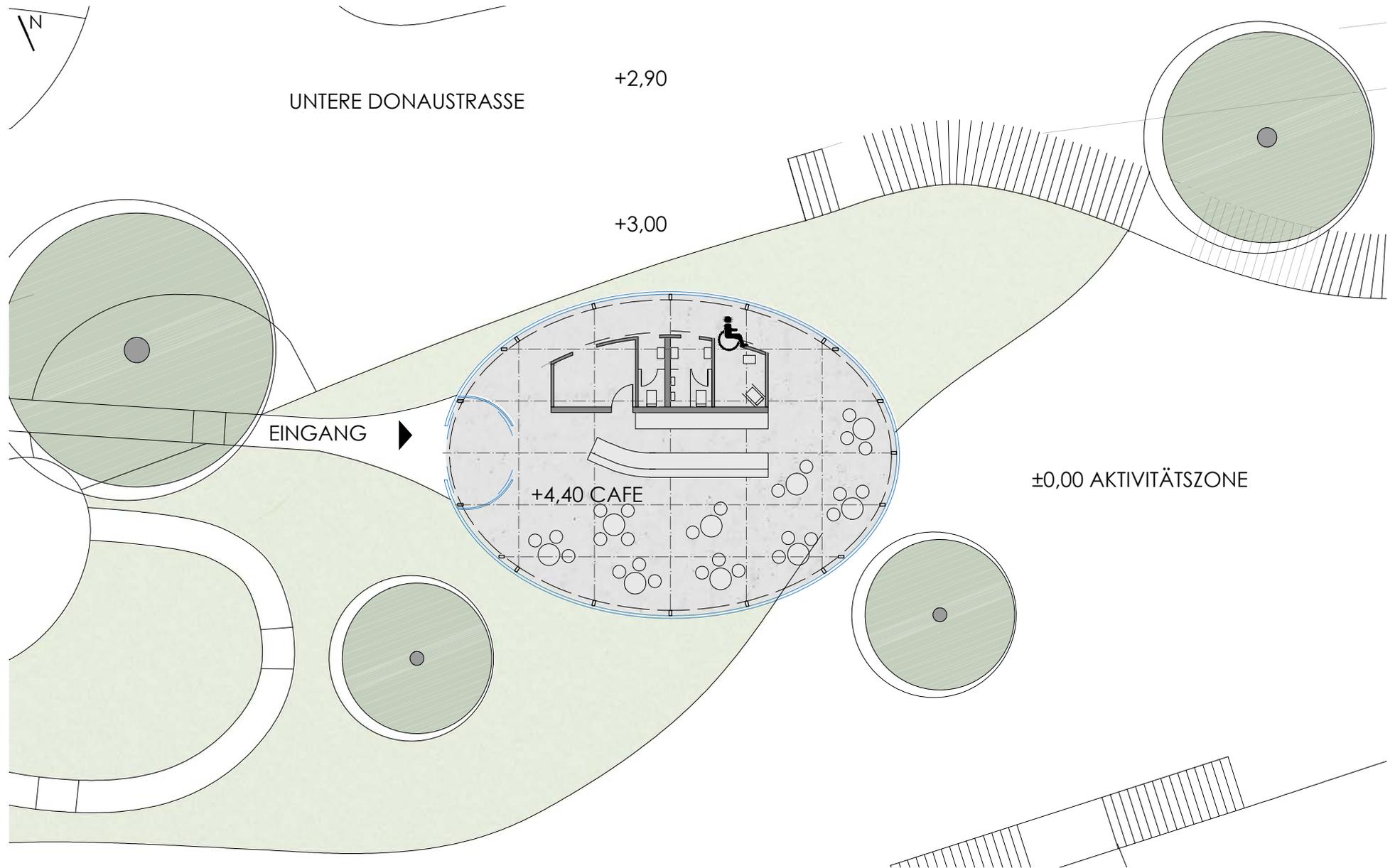
- BODENNAHE LAMPEN
- BODENEINBAULAMPEN
- BODENLICHT UNTER SITZSTUFE
- BÜHNENSCHENWERFER TEMPORÄR
- LICHTBAND RAMPE UND PLATTFORM
- BODENEINBAULAMPEN WINTERBETRIEB





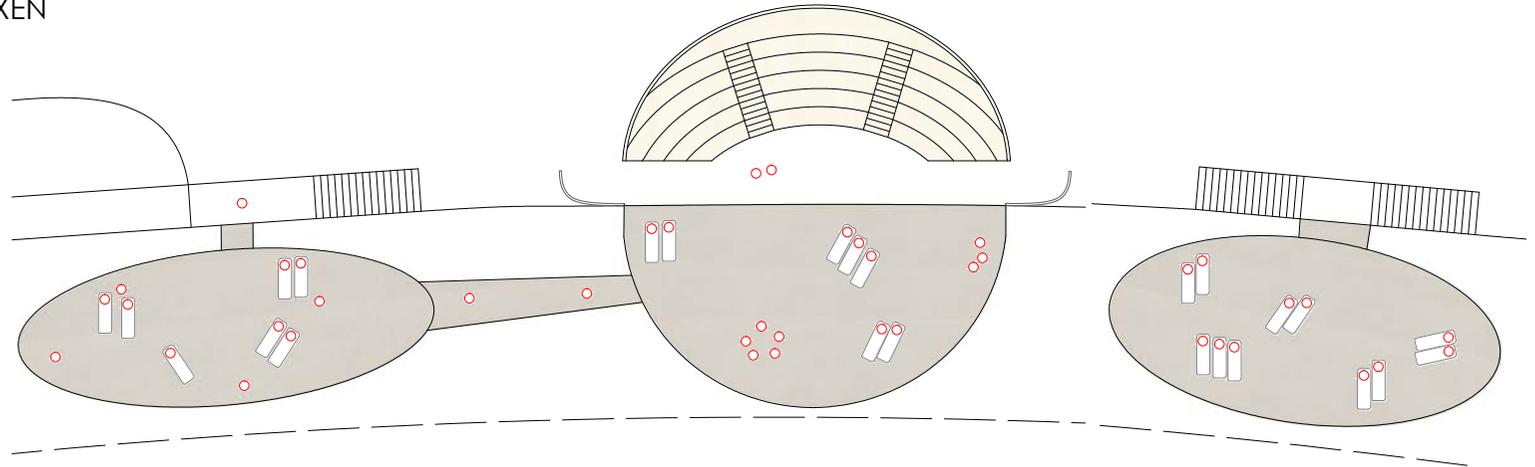
KIOSK · NEBENBÜHNE · RAMPE · HAUPTBÜHNE · TRIBÜNE · AUSSICHTSPLATTFORM · CAFE · NEBENBÜHNE



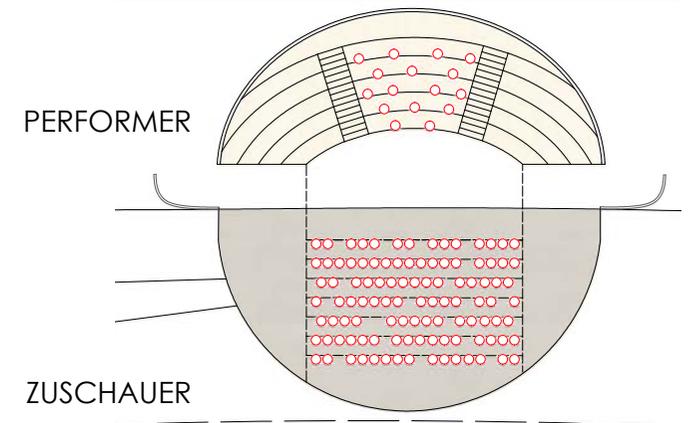
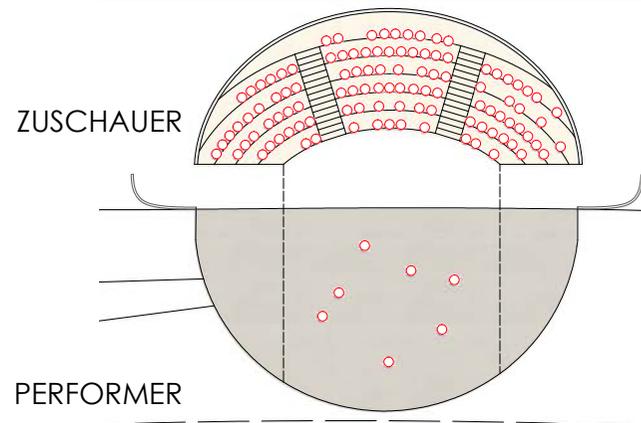


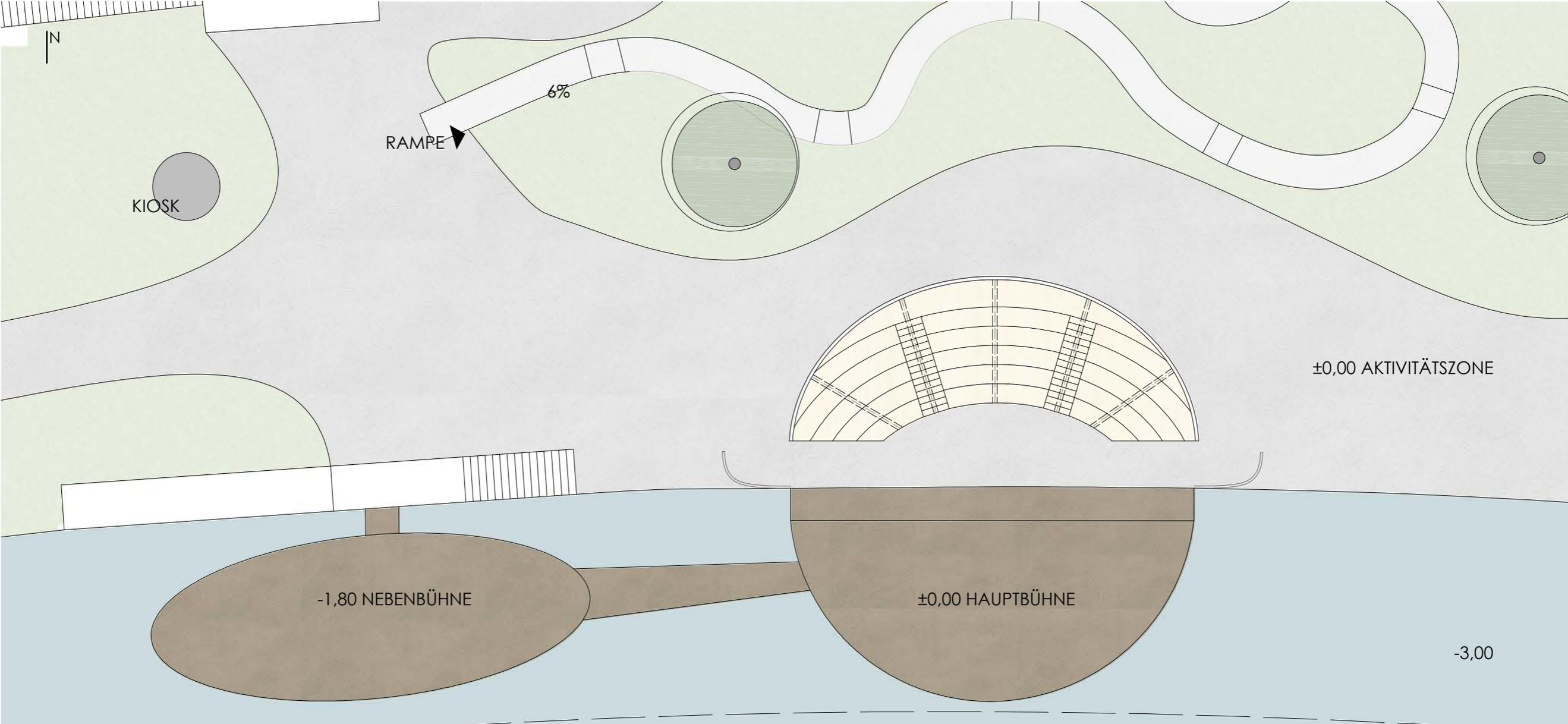
# Schemata Nutzung Bühne / Tribüne

TAGESNUTZUNG  
SONNENBADEN  
RELAXEN

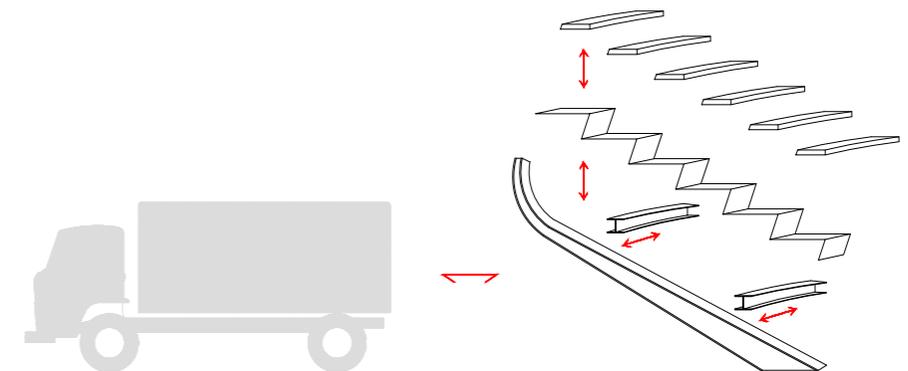


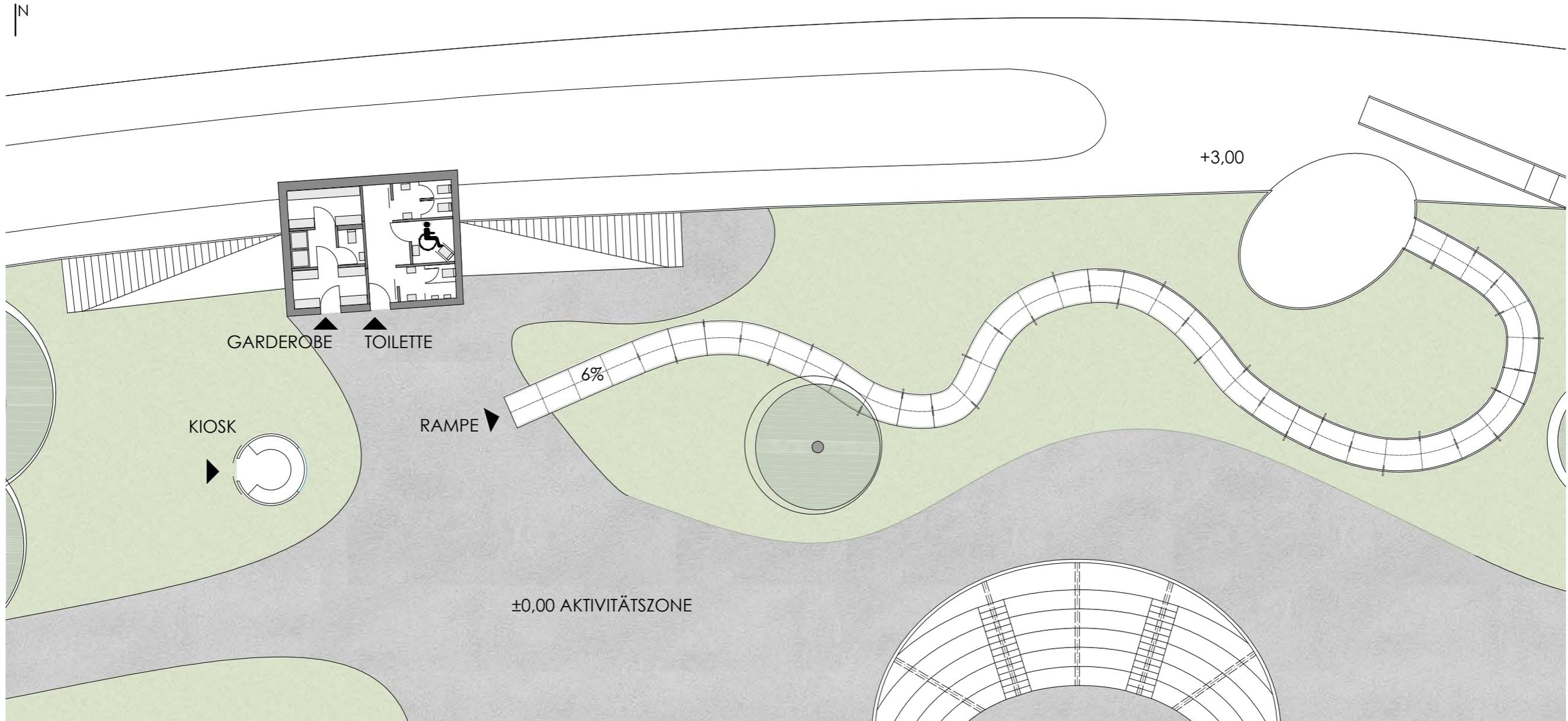
KULTURELLE NUTZUNG  
THEATER  
PERFORMANCE  
KONZERT





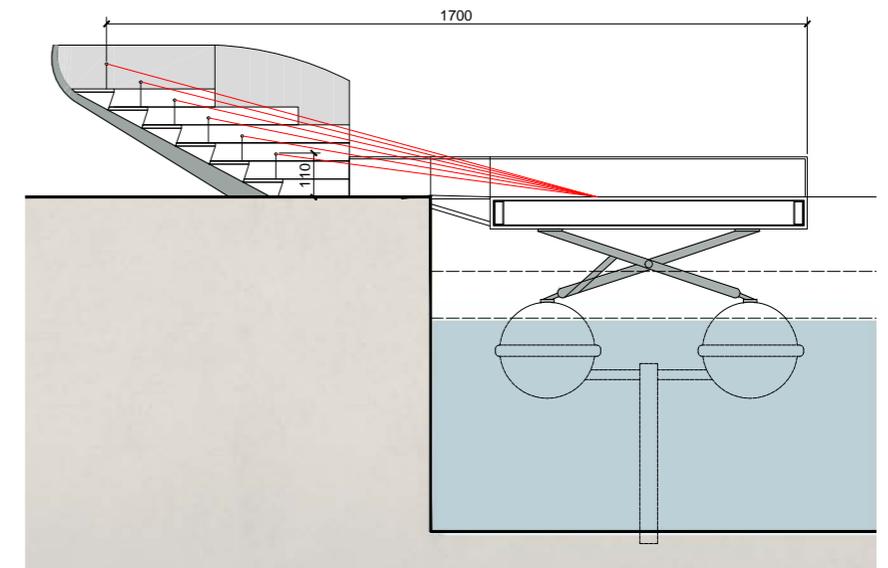
# Schema Aufbauablauf Tribüne

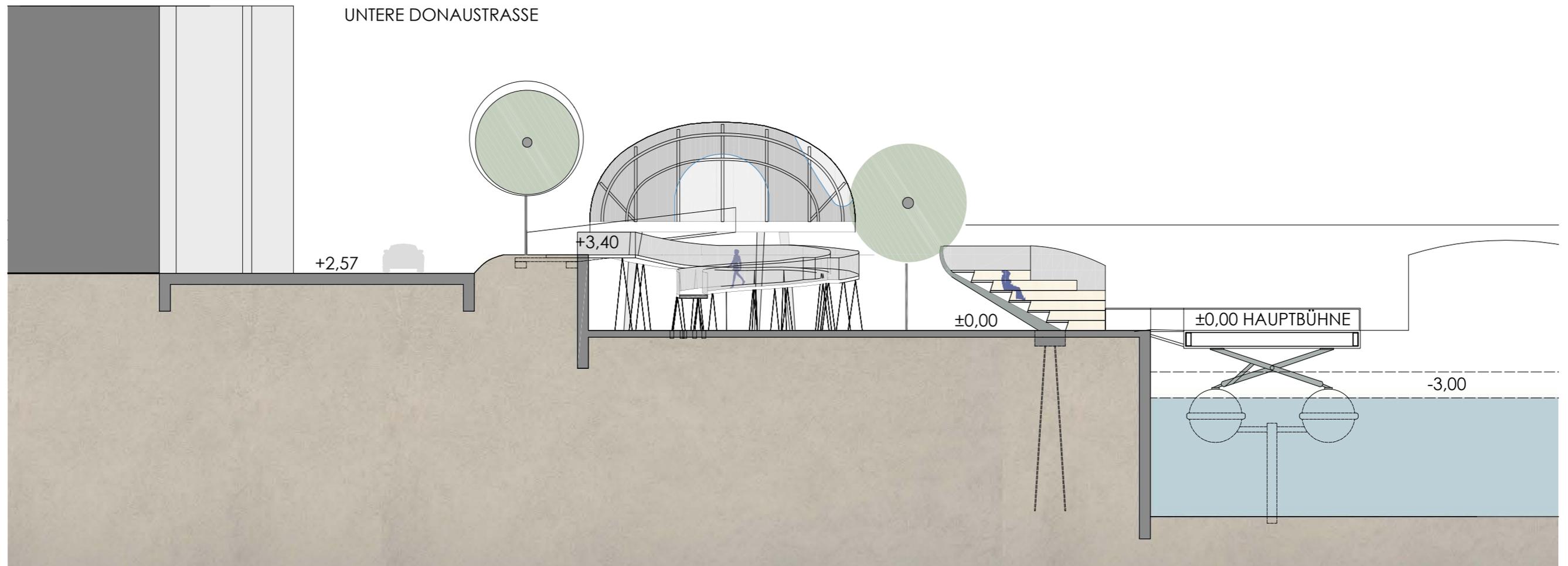




## Schema Sichtlinien Tribüne

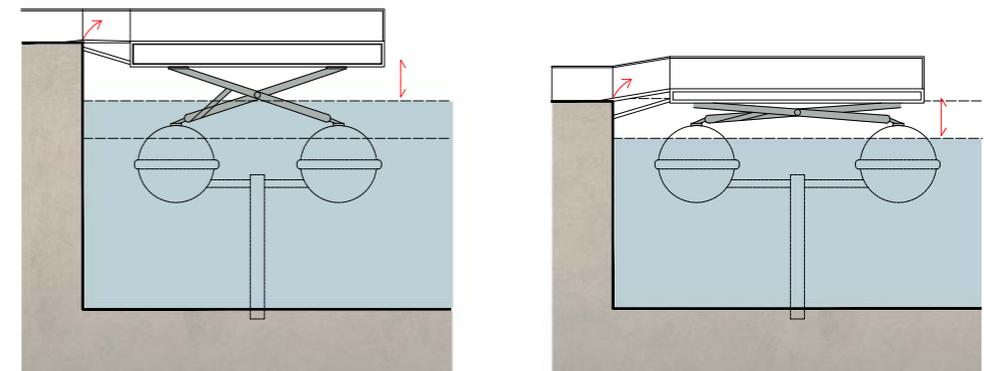
Die Entfernung, bei der noch Einzelheiten des Gesichtsausdruckes und der Aufmachung eines Schauspielers ohne Hilfsmittel erkennbar sind, liegt bei etwa 15 - 20 m.





## Schema Bühne

Hydraulischer Hebemechanismus zur Niveauanpassung Bühne - Kai  
> je nach Performance  
> je nach Wasserstand



























Geschichte Donaukanal:

Die städtischen Strombäder im Donaukanal

<http://www.dasmuseen.net/www.bezirksmuseum.at/landstrasse/page.asp/1066.htm>

Eiblmayr, Judith / Payer, Peter: Stadt im Fluss / Vom Lebensnerv der Stadt über die „Riviera der Arbeitslosen“ zur Lokalszene unserer Tage: Wiens Donaukanal – eine kleine Kulturgeschichte

<http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/658149/Stadt-im-Fluss>

Özkan, Duygu: Wien und die Donau / Eine Scheinehe, in: Die Presse, 2013, Print-Ausgabe, 03.02.2013, S.10-11

Payer, Peter: Der Wiener Donaukanal /Alltagskulturelle Bedeutung und Imagewandel 1800–2010

<http://www.stadt-forschung.at/downloads/Donaukanal.pdf>

Masterplan Donaukanal und zukünftige Entwicklung:

Masterplan – Zielgebiet Donaukanal

<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/zielgebiete/donaukanal/masterplan.html>

Masterplan Donaukanal

<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/zielgebiete/donaukanal/pdf/masterplan.pdf>

Özkan, Duygu: Wien und die Donau / Eine Scheinehe, in: Die Presse, 2013, Print-Ausgabe, 03.02.1023, S.11



Typologie des Theaterbaus:

Wimmer, Franz / Schelle, Barbara: Kulturelle Veranstaltungsräume – Die Typologie des Theaterbaus an Beispielen, in: Detail, 2009, 3, S.170-177

Zeitgenössische Bühnen in Österreich:

Seebühne Lunz:

<http://www.lunz.at/kultur/seebuehne.php>

<http://www.werkraumwien.at/index.php/funktion-details/items/seebuehne-lunz.html>

<http://www.wellenklaenge.at/seebuehne.html>

Temporäres Theater für die Stadt Haag:

<http://www.nextroom.at/building.php?id=237>

<http://www.nextroom.at/building.php?id=237&sid=3239&inc=pdf>

<http://www.nonconform.at/index.php?idcatside=45>

Festspielgelände im Römersteinbruch St.Margarethen:

Festspielgelände im Römersteinbruch St.Margarethen, in: Detail, 2009, 6, S.587-591

Schittich, Christian: Festspielgelände im Römersteinbruch, in: Erschließungsräume, 2013, S.136-139

<http://www.nextroom.at/building.php?id=30302>

Murinsel Graz:

Acconci, Vito: Building an Island, Graz, 2003

<http://www.nextroom.at/building.php?id=18846>

[http://www.graztourismus.at/de/sehen-und-erleben/sightseeing/sehenswuerdigkeiten/murinsel\\_sh-1223#](http://www.graztourismus.at/de/sehen-und-erleben/sightseeing/sehenswuerdigkeiten/murinsel_sh-1223#)

Wolkenurm Grafenegg:

<https://www.grafenegg.com/spielstaetten/Wolkenurm>

<http://www.nextroom.at/building.php?id=29615>



Alle Abbildungen von Beate Bartlmä, außer folgende Ausnahmen:

- Abb.01 [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien\\_1609\\_1640\\_ArM.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien_1609_1640_ArM.jpg)
- Abb.02 Projekt „Enviedan“ von S.Hohensinner, B.Lager und V.Winiwarter
- Abb.03 Projekt „Enviedan“ von S.Hohensinner, B.Lager und V.Winiwarter
- Abb.04 Projekt „Enviedan“ von S.Hohensinner, B.Lager und V.Winiwarter
- Abb.05 [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:6336\\_P.Z.\\_Francis\\_Joseph\\_Quay,\\_Vienna,\\_Austria-Hungary,\\_1890s.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:6336_P.Z._Francis_Joseph_Quay,_Vienna,_Austria-Hungary,_1890s.jpg)
- Abb.06 <http://www.dasmuseen.net/www.bezirksmuseum.at/landstrasse/page.asp/1066.htm>
- Abb.11 Google Earth
- Abb.15 - 32 Kulturelle Veranstaltungsräume – Die Typologie des Theaterbaus an Beispielen, in: Detail, 2009, 3, S.170-177
- Abb.33 <http://www.lunz.at/kultur/seebuehne.php>
- Abb.35 [http://www.alleswirdgut.cc/wp-content/uploads/2013/07/104\\_ROM\\_folder\\_web.pdf](http://www.alleswirdgut.cc/wp-content/uploads/2013/07/104_ROM_folder_web.pdf)
- Abb.36 [http://www.alleswirdgut.cc/wp-content/uploads/2013/07/104\\_ROM\\_folder\\_web.pdf](http://www.alleswirdgut.cc/wp-content/uploads/2013/07/104_ROM_folder_web.pdf)
- Abb.37 [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Graz,\\_Murinsel\\_vom\\_Edegger-Steg\\_%28081006%29.JPG](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Graz,_Murinsel_vom_Edegger-Steg_%28081006%29.JPG)
- Abb.38 [http://www.krems-wachau.at/wp-content/uploads/2011/05/Grafenegg\\_Wolkenturm.jpg](http://www.krems-wachau.at/wp-content/uploads/2011/05/Grafenegg_Wolkenturm.jpg)
- Abb.39 Google Earth
- Abb.40 Google Earth
- Abb.41 viadonau



